



FONDATION  
ARCHIVUM HELVETICO-POLONICUM  
Fribourg

# POLEN

## WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::  
UNIVERSITÄTS-PROF.  
DR. LADISLAUS LEOPOLD  
RITTER-V-JAWORSKI

### INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION  
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60H. - 50 Pf. a  
JAHR M. POSTVERS. 7K-6Mk  
TELEFON Nr 39366  
POSTSHECK-KONTO 130673

Nummer 76

9. Juni 1916

2. Jahrgang

### INHALT:

Der Kadett des Zarismus.

Grillparzer über Polen.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse  
im k. u. k. Okkupationsgebiete  
Polens.

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Aus Kongreß-Polen.

Aus der politischen Tageschronik.

Glanz und Verderb der polnischen  
Republik.

Wirtschaftliche Mitteilungen.

Vom Lesetisch des Krieges.

Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmidt G. m. b. H.,  
Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den  
meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-  
Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmidt.

**Leon Wasilewski:** „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.  
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmidt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,  
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

**Einbanddecken für „POLEN“.**

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können

geschmackvoll ausgestattete  
**Leinen-Einbanddecken**

von unserer Administration zum Preise von K 1·50 = 1·20 Mark\*), einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden vier Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmidt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8·70 = 7·40 Mk., zu beziehen.

**Dr. MIECZYSLAW SZERER:**  
**STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS**

Preis: 60 Heller — 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmidt, Wien, I., Wollzeile 11.

\*) Infolge Erschöpfung des ursprünglich angeschafften Vorrates an Einbanddecken und seither eingetretener Preiserhöhungen sehen wir uns genötigt, den Preis der Einbanddecke um 50 Heller — 40 Pfennige zu erhöhen.

# POLEN

## WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::  
UNIVERSITÄTS-PROF.  
DR. LADISLAUS LEOPOLD  
RITTER v. JAWORSKI

### INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION  
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. - 50 Pf.  
JAHR M. POSTVERS. FK-6/1916  
TELEFON NR 39366  
POSTSCHECK-KONTO 150673

Jacek Sygnarski  
Beau Chemin 7  
1722 Bourguillon  
Telefon 0377 223354

Nr. 76

9. Juni 1916

2. Jahrgang

### Der Kadett des Zarismus.

Herr Miljukow, der Führer der Kadetten-Partei der russischen Duma, hat es für nötig gehalten, in einem Interview in London auch über die polnische Frage zu sprechen. Auf diesem Felde hat er ja schon eine erprobte persönliche Tradition des Mißgriffes — wohlgemerkt: des Mißgriffes vom polnischen, nicht vom russischen Gesichtspunkte. Als er der ganzen Welt nur erst als ein Erzdoktrinär des russischen sogenannten Konstitutionalismus bekannt war und außer den Polen in der Tiefe seiner Seele niemand noch den Fremdvölker fressenden Patriotismus ahnte, den alle Parteien Rußlands, ohne Ausnahme, die „Schwarzen Hundert“ wie die Sozialisten in diesem Kriege an den Tag legen, da hat dieser Papst der orthodox-russischen Demokratie einmal schon sein Machtwort nach Polen ergehen lassen. Auf seinen Rat haben die Juden in Warschau von ihrer Zufallsmehrheit bei den letzten Dumawahlen den aller-verkehrtesten Gebrauch gemacht und einen von seiner eigenen Partei boykottierten unbedeutenden Sozialisten zum Vertreter der Haupt- und Residenzstadt erkoren. Unter den Nachwirkungen solchen „politischen“ Rates, unter den für Polen und Juden gleich beklagenswerten Verhältnissen, die sich daraus ergaben und von denen in diesen Blättern öfters die Rede war, hat das Land noch heute zu leiden. Jene tiefste Weisheit des russischen Patriotismus, der im Vergiften und Zersetzen aller gesellschaftlichen Grundlagen in Polen sein Ziel erblickt, lag in dem damaligen boshaft-perversen Ratschlage Miljukows an die Warschauer Juden. Zugleich war es aber ein Pröbchen, sozusagen ein gratis abgegebenes „Muster ohne Wert“, von jener vollständigen Autonomie nach dem „Grundsatz der irischen Homerule“, die nach Herrn Miljukows Londoner Äußerung Polen erhalten muß, wenn es auch zwar mit Rußland vereinigt bleiben soll. Man kann sich mehr weniger die Früchte der „vollständigen Autonomie Polens nach dem Grundsatz der irischen Homerule“ unter russischer Vormundschaft vorstellen, wenn schon Herr Miljukow als konstitutionell-demokratischer Schutzpatron Polens nichts Wichtigeres zu tun fand, als in der allerheikelsten Frage der Ausübung eines gewiß vollständig autonomen Rechtes, wie die Wahl eines Abgeordneten aus der Haupt- und Residenzstadt Polens, einen Rat zu erteilen, vor dessen wahrscheinlichen Folgen er im vorhinein genügende Warnung empfangen hatte.

Die Anzedenzien des Herrn Miljukow auf dem Boden polnischer politischer Fragen bürgen genugsam für den Geist, den man von der praktischen Handhabung einer vollständigen Autonomie à la russe in Polen zu erwarten hätte, welche Partei Rußlands immer nach dem Kriege ans Ruder käme: „Schwarzes Hundert“, „Mienszewiki“, „Bolszewiki“ oder „Kadetten“. Die Prognose ist so sicher wie die Vorausberechnung der Sonnen- und Mondfinsternisse. Ja, noch mehr. Wir brauchen nicht erst Herrn Miljukow zu interviewen und keinen Versuch, aus seiner konstitutionell-demokratisch-russischen Verstocktheit herauszukommen, wie er sich am liebsten die Dinge in Polen vorstellen möchte, wenn zufällig das Ende des Krieges anders aussieht, als er selbst noch in jenem Londoner

Interview es malt. Denn wir wissen ganz genau, wie sich in seinem russischen Patriotenkopfe die Alternative malt, welche an Stelle jener vollständigen Autonomie, der „glücklichen“ Folge eines russischen Sieges für die Polen, treten könnte, wenn wieder einmal das Wort wahr würde: „La Russe boude pas, elle se recueille.“ Was immer dann in Polen geschähe, in Rußland würde es nur von dem einen Gesichtspunkte gewertet, ob genug Risse und Spalte offen bleiben, durch die das russische Gift weiter in die polnische Seele geträufelt werden kann, damit es fortresse und sich ausbreite und zur jauchenden Schwäre werde am Körper der Nation, die zugrunde zu richten, asiatisch zu machen seit nun zweihundert Jahren das Ziel aller russischen Politik war, seit Peter dem Großen bis auf Herrn Miljukow dem Kleinen.

Von diesem Gesichtspunkte ist es nicht einmal eine Taktlosigkeit, nur eine russisch feine Ironie, wenn Herr Miljukow in einem Londoner Interview, wenige Wochen nach der irischen Rebellion, das Wort „irische Homerule“ in den Mund nimmt, um es auf Polen anzuwenden. Noch kennen wir nicht genau die eigentlichen Hergänge dieser letzten irischen Rebellion. Aber wir wissen genau, daß ohne Homerule und ohne vollständige Autonomie russischen Stiles Irland seit nun nahezu dreißig Jahren eine Regierung hatte, die auch nur durch ein Jahr unter dem Szepter der Romanows zu haben das Königreich Polen froh hätte sein dürfen. Und wir wissen genau, daß unter der vollständigen Homerule Irland binnen kürzester Zeit wieder bei der Rebellion anlangen würde, wenn der konstitutionellste und demokratischste Geist Rußlands, wenn sogar Herr Miljukow in Person zum Hüter solcher Einrichtungen gemacht würde. Denn er würde vor lauter russischem Patriotismus sie nur boshaft-pervers dazu benützen, die Iren nicht zufrieden werden zu lassen. Das russische Regierungsrezept für Polen, im ewigen Kreislauf und je nach Bedarf internationaler und innerpolitischer Situationen die Formel „Von Konzession, durch Rebellion zur Repression“ mischend, war allezeit auch das Rezept, das der russische Patriotismus auch in Polen angewendet zu sehen verlangte, dessen Anwendung im „selbständigen“ Polen vor den Teilungen er als patriotisch-russische Großtat preist, ohne dessen Anwendung er sich auch die Zukunft nicht vorstellen kann. Kein Tag der Geschichte wird den Russen — allen Russen ohne Ausnahme — eine schwerere Niederlage bringen, als jener, an dem sie werden gestehen müssen, daß ihnen alle Möglichkeit eines Einflusses in Polen genommen ist, ob sich nun der Einfluß als „vollständige Autonomie nach Grundsätzen der irischen Homerule“ vorübergehend maskiert oder irgendwie anders sein wahres Ziel zu verbergen sucht. In dieser Auffassung der polnischen Frage wissen wir Herrn Miljukow eins mit allen russischen Patrioten ohne Unterschied der Partei. In der polnischen Frage ist dieser Herr nur ein letztgekommener, aber getreuester Sprößling, ein — Kadett des Zarismus und der bürokratischen Autokratie.

## Grillparzer über Polen.

Von Juliusz Tenner (Lemberg).

Als erstes Bändchen der „Oesterreichischen Bibliothek“ erschien zu Kriegsbeginn eine von Hugo v. Hofmannsthal zusammengestellte Auslese aus Grillparzers Dramen, Gedichten und Prosaschriften unter dem Titel „Grillparzers politisches Testament“. „In bedrängten Epochen — heißt es im Vorwort des Herausgebers — wird der denkende Oesterreicher immer auf Grillparzer zurückkommen. Es ist ein Refugium in Zeiten, wo alles wankt, in Gedanken zu seinen Altvordern zurückzugehen und sich bei ihnen, die in der Ewigkeit geborgen sind, des nicht Zerstörbaren, das auch in uns

ist, zu vergewissern. Grillparzer war kein Politiker, aber neben Goethe und Kleist der politischste Kopf unter den neueren Dichtern deutscher Sprache. Wenn das, was so ein bedeutender Zeitgenosse wie Hebbel politisch äußert, eher nur als die geistreiche Anknüpfung eines Außenstehenden, als Ideologie, erscheint, und den Tag nicht überlebte, war Grillparzer Realpolitiker, der auch im Unscheinbaren das Bleibende erfaßte. Seine politischen Erwägungen sind immer gehaltvoll, sein Sinn war auf das Wirkliche gerichtet, er dachte das Denkwürdige. Für die, welche allein politisch zu

leben meinten, war er bei Lebzeiten ein toter Mann: nun ist freilich er lebendig, die anderen tot.“

Das reichliche politische Vermächtnis Grillparzers, das Hofmannsthal in seiner Auslese bringt, macht nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Ein besonderes Kapitel, das hier nachgetragen werden soll, verdient aus zweifachen Gründen das lebhafteste Interesse: fürs erste, weil es gerade jetzt verblüffend aktuell geworden, fürs andere, weil es wie kaum ein anderes die Sehergabe eines großen Dichters offenbart, sein untrügliches Gefühl zeigt geheimnisvolle, am Webstuhl der Weltgeschichte tätige Mächte zu ahnen und auf sie hinzuweisen. Ich meine das aus 33 vierzeiligen Strophen bestehende Gedicht „Warschau (Gefallen am 8. September 1831)“, welches Grillparzers Anschauung über die Lösung der polnischen Frage wiedergibt.

Man muß sich die damalige politische Situation vor Augen halten, um dem Dichter folgen zu können. Der polnische Novemberaufstand von 1830/31 war von Rußland nach verzweifelten Kämpfen, denen ganz Europa atemlos lauschte, blutig niedergerungen worden. Da versuchte es Graf Walewski, ein natürlicher Sohn des ersten und späterer Minister des Aeußern des dritten Napoleon, bei der Regierung Ludwig Philipps eine politische Intervention Frankreichs zu Polens Gunsten zu erwirken. Die starke Stimmung, die man hiefür in Paris zu machen wußte, erweckte die höchstfliegenden Erwartungen bei den Polen, führte sogar zum Versuch einer Verständigung mit England, das zur Zeit mit Rußland auf gespanntem Fuße stand. Lord Palmerston, der damalige englische Kabinettschef, verstand es jedoch, aus der Anregung zunächst politisches Kapital für England zu schlagen, um dann mit traditioneller britischer Rücksichtslosigkeit jedes Eingreifen in der polnischen Sache kurzerhand abzuweisen. Ebenso erklärte der französische Ministerpräsident Casimir Périer, unbeirrt durch die Volksstimmung, in der französischen Kammer klipp und klar, daß er für das unterdrückte Polen nichts tun könne, da in der auswärtigen Politik einzig und allein nur die eigenen Interessen Frankreichs maßgebend wären.

Den politischen Hoffnungen, die sich auf England und Frankreich, als ihren letzten Rettungshort, richteten, wurde derart die ärgste Enttäuschung bereitet. Ihr

Gipfelpunkt war die brutale Erklärung Sebastianis in der französischen Kammer: „L'ordre règne à Varsovie.“

Es ist ganz merkwürdig, wie sich die Weltgeschichte manchmal wiederholt, wie sie keinen Anstoß nimmt, ganze Seiten aus ihren Büchern wörtlich abzuschreiben. Die Psychologie der damaligen polnischen Volksstimmung weist, trotz der großen Verschiedenheit der sonstigen Zeitumstände, frappante Berührungspunkte mit der Gegenwart auf. Auch jetzt neigte ein großer Teil der unter der russischen Knute schmachtenden Polen mit ihrem sehnsüchtigsten Hoffen zur „Koalition“, zu Frankreich und England, trotzdem diese beiden Mächte im Laufe des XIX. Jahrhunderts Polen dreimal schmäählich im Stiche gelassen hatten: vor 1831 auf dem Wiener Kongreß von 1815, wo gerade sie es waren, die die Wiederherstellung des historischen Polen hintertrieben hatten; und nach 1831 gelegentlich des Aufstandes von 1863.

Wer auf die Ursachen der Dinge zurückgeht, kann sich kaum darüber wundern. Die ungeheuren Opfer an Gut und Blut, welche die Polen im Königreiche in hundertjährigen übermenschlichen Kämpfen gegen die brutale russische Uebermacht immer wieder vergebens gebracht haben, zeitigten schließlich den Glauben an die Unbezwingbarkeit Rußlands, der im Laufe der Zeit zum Dogma geworden war und sich in der Seele des polnischen Volkes unverrückbar festgesetzt hatte. Dieses Dogma hat das Maximum polnischer Sehnsucht, den polnischen Staatsgedanken, zurückgedrängt, weil man auf seine Realisierung nicht mehr zu hoffen wagte. Man zog sich resigniert auf das Minimum zurück, das einzig noch erreichbar schien, und dieses erblickte man in dem Zusammenschluß aller polnischen Teilungsgebiete unter russischem Szepter. Diese Stimmungen sowie den mit ihnen zusammenhängenden Glauben an den Sieg Rußlands über die verbündeten Zentralmächte, wußte der schlaue russische Puppenspieler mit raffinierter Verschlagenheit auszunützen. Schon zwei Wochen nach Kriegsausbruch erschien das Manifest des Großfürsten Nikolaus, das den Polen die Wiedervereinigung aller drei Teilungsgebiete unter russischer Herrschaft und nationale Selbstverwaltung verhiieß. Kein Mensch in Polen glaubte daran, daß ein siegreiches Rußland seine Versprechungen einlösen

würde, und dieser Sachlage waren sich die Verfasser des Manifestes selbst nur zu gut bewußt. Denn sofort waren geschäftige Hände im Spiel, beflissen, Nachrichten über eine „Garantie“ der russischen Versprechungen durch die Ententemächte auszustreuen. Durch das Vertrauen zu Frankreich und England, das man derart als Trumpf ausspielte, brachte man freilich nichts anderes zum Ausdruck, als daß Mißtrauen gegen Rußland; aber liegt denn nicht gerade in dieser Art, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben, die altbewährte russische Methode?

Wenn das „désintéressément“ (wie es in der Diplomaten-sprache heißt) Frankreichs und Englands zur Zeit des polnischen Novemberaufstandes ein gewolltes war, so ist es heute ein erzwungenes. Mit dem Fall Warschau am 8. September 1831 sank die Freiheit Polens in das „eisumschlossene Grab“ der russischen Knechtschaft hinab, ohne daß Frankreich und England etwas dagegen tun wollten; mit der Erlösung Warschaus am 5. August 1915 feierte sie ihre glorreiche Auferstehung, ohne daß diese beiden Mächte etwas dafür tun konnten. Das Erlösungswerk blieb den verbündeten Armeen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns vorbehalten.

Diese historische Mission der Mittelmächte hat Grillparzer schon 1831 mit genialem politischem Scharfblick erfaßt und in seinem prophetischen Geiste vorausgeahnt. Es ist überaus merkwürdig, den Fäden zu folgen, die sich aus der Vergangenheit zur Gegenwart herüberspinnen und diese mit jener verknüpfen. Grillparzer leitet sein Gedicht mit einer glühenden Sympathiekundgebung für das um seine Freiheit ringende Polen ein:

So bist du denn gefallen, Stadt der Ehre,  
Des Heldensinnes letzter Zufluchtsort!  
Wo Männerfreiheit nicht mit Satz und Lehre,  
Mit Schwertern focht, statt mit dem hohlen Wort.

Bist du gefallen? Und die Schar der Zungen,  
Zu Meinungsstreit allein noch roh und frisch,  
Bringt plappernd dir die letzten Huldigungen  
Und setzt sich drauf an des Ministers Tisch.

Was glaubtest du auch, Stadt der edlen Toren,  
Die Welt, sie nehme teil an deiner wahren Not?  
Als neuerer Luculli Gladiatoren,  
Genoß man euern Sieg, genießt man euren Tod.

Nach einer Parallele zwischen den griechischen und polnischen Freiheitskämpfen wendet sich des Dichters edler Zorn gegen Frankreich, insbesondere

gegen diesen damaligen Ministerpräsidenten Casimir Périer:

O Frankreich, Frankreich! konntest du verkennen  
Den Platz, auf den ein Gott dich hingestellt?  
Bist stolz, der Freiheit Bräutigam dich zu nennen,  
Und zeugst mit ihr nicht Kinder für die Welt?

Du nennst dich deines Zwingherrn Ueberwinder,  
Den fremde Macht bis heute nie verließ?  
Auf Polens Flur erschlägt man Frankreichs  
Kinder,  
In Warschau Angeln klirrt die Pforte von Paris.

Und du, dem man den Namen ging zu holen  
Ins Land des Großen, kleiner Kasimir!  
Als dich der Vater nannte, dacht' er: Polen!  
Dein Name bricht mit Polen über dir.

Die nun folgende Charakteristik Englands enthält Züge, deren ausgeprägte Schärfe den Eindruck macht, als ob die Schilderung dem gestrigen Tag entstammte:

Ihr Brutusse mit Pfefferdüt und Elle,  
Gerecht nur gegen euch, und das nach filzger  
Norm,  
Schreit nicht das Volk an eurer eigenen Schwelle?  
Es ruft nach Brot, und ihr gebt ihm Reform.

Wär Warschau hingebaut am Meeresstrande,  
Und wüchse Zimmt, wo jetzt nur grüne Saat,  
Ihr fühlet mächt'gere Verwandtschaftsbande.  
Und Polen stünde frei, ein Volk, ein Staat.

Doch weil ihr, gleich dem Geiz'gen im Gedichte,  
Einäugig gern, wenn euer Feind nur blind,  
Ließt, daß sein Frank den blut'gen Hader schlichte,  
Ihr Polens Staub hinwehen in den Wind.

Wendungen, wie: „Der Wollsack, eurer Freiheit Hochaltar . . .“, oder:

Steh inschriftweis an dieses Landes Pforten  
Gemeinheit eingepägt und Heuchelei

— würde die lebendige Gegenwart zum vollen Kurswert einlösen und sie wären ganz danach angetan, gerade jetzt — die Schnellkraft geflügelter Worte zu erlangen.

Nach diesem leidenschaftlichen Ausdrucke der Entrüstung über Frankreich und England für ihre Rußland bei der Unterjochung der Polen geleistete Gefolgschaft wendet sich der Dichter von der Entente den beiden Reichen der Mitte zu. Es ist genau die Gruppierung von heute und die letztgenannte Bezeichnung dürfte Grillparzer ihre erstmalige Prägung verdanken:

Die aber in des Weltteils Mitte wohnen,  
Sind mild, ein Freiheit träumendes Geschlecht!

In der Befreiung Polens erblickte er die große Kulturpflicht des deutschen Volkes und klagt über den Verfall der Ge-

rechtigkeit, die er in seinem politischen Vermächtnis so mannigfach abzuwandeln weiß, in den ergreifenden Worten:

Zum Guten fehlt nicht Macht, es fehlt der Wille, Das Auge fehlt, das rein nach außen sieht.

Das, wovon vor bald hundert Jahren der Wiener Poet geträumt hat, geht nun seiner großen geschichtlichen Erfüllung entgegen. Die Dichtung hat der Politik ihre Wege gewiesen. Heute fehlt nicht

nur die Macht nicht, sie ist größer als je; es fehlt aber auch der Wille nicht und das Auge nicht, das rein nach außen sieht. In der Apriltagung des Deutschen Reichstages gab die deutsche Regierung durch den Mund des Reichskanzlers die feierliche Erklärung ab: „Das Schicksal der Schlachten hat die polnische Frage aufgerollt. Nun steht sie da und harrt ihrer Lösung. Deutschland und Oesterreich-Ungarn werden sie lösen!“

## Die wirtschaftlichen Verhältnisse im k. u. k. Okkupationsgebiete Polens.

Von Dr. Kálmán Petheö,

Ministerialkonzipist im königl. ung. Handelsministerium.

Der „Pester Lloyd“ vom 14. Mai veröffentlichte mit dem Datum „Lublin, Anfang Mai“ den nachstehenden Artikel, der als übersichtliche Zusammenfassung vieler in dieser Zeitschrift schon wiederholt berührter Angelegenheiten trotz mancher Wiederholung wohl den meisten unserer Leser sehr willkommen sein wird.

Nach dem Kriege harren unser schwere wirtschaftliche Aufgaben. Der Friede wird in mancher Hinsicht eine entgütete Wirtschaft antreffen. Die Absperrung von den wichtigsten Rohstoffgebieten und Weltmärkten einerseits, der gewaltige Verbrauch des zerstörenden Krieges andererseits führen derzeit alle Vorräte zur Verwendung. Mehr und mehr tritt die Frage der Beschaffung von Rohstoffen in den Vordergrund. Obwohl die derzeit aufrechtstehenden Maßregeln in erster Linie darauf gerichtet sind, der Armee und dann der Kriegsindustrie die nötigen Rohstoffe zu besorgen und zu sichern, soll in zweiter Reihe die Deckung des Bedarfes des Hinterlandes mit nicht weniger Eifer angestrebt werden. In der Frage der Rohstoffversorgung müssen auch die von der österreichisch-ungarischen Armee siegreich okkupierten Gebiete in Betracht kommen und unter diesen in erster Linie das k. u. k. Okkupationsgebiet in Russisch-Polen. Durch Augenschein der bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse können wir leicht die Wahrnehmung machen, daß sich der Bedarf des dortigen Marktes nicht mehr, wie zuvor, auf die aller nötigsten Gegenstände des Lebens beschränkt, sondern daß schon seit einer längeren Zeit ein viel größerer geschäftlicher Auf-

schwung eingetreten ist, an dem alle wirtschaftlichen Interessentenkreise Hand in Hand mit der Militärverwaltung des Okkupationsgebietes in Polen tüchtig teilgenommen haben.

Obwohl bis zum Kriegsausbruch Russisch-Polen nichts anderes war als eine russische Provinz, stellt es doch wirtschaftlich ein abgeschlossenes Gebiet dar. Spezialisenbahntarife haben es vom Innern Rußlands glatt abgeschlossen, der allgemeine russische Zolltarif vom Westen und Süden. Auch die polnische Landkreditgesellschaft als besondere Organisation zeugt von einer speziell polnischen Finanzwirtschaft. Im südlichen Teil Polens mit dem Zentrum von Lublin herrscht die österreichisch-ungarische, im nördlichen Gebiet mit Warschau die deutsche Militärverwaltung. Während der südliche Teil meist Ackerbaugesbiet ist — die fruchtbarsten Gegenden sind Lublin, Miechów und Radom —, wiegt im deutschen Teil Handel und Industrie vor und häuft sich in den Städten zusammen. Von dem gesamten Gutsland sind nur zirka drei Prozent in Pacht, ein Beweis für die Intensität der Landwirtschaft. In der Tat wirtschaften hauptsächlich Großgrundbesitzer nach ganz modernen Prinzipien und einzelne Güter, wie im Gouvernement (?) Kutno und in Masowien, sind musterhaft. Es ist inte-

ressant, daß dagegen die Kleinbetriebe in der Hebung der Kultur des Bodens nicht gleichen Schritt mit den großen Wirtschaften halten. Auf der Grundlage der Feldbearbeitung begnügen sich die bäuerlichen Betriebe mit der Zweifelderwirtschaft und bauen abwechselnd Korn und Kartoffeln, wozu sie schon durch die grenzenlose Zerstückelung der Bauernbesitze gezwungen sind.

Wie schon oben erwähnt, wurde das fruchtbarste Ackerbauland von Russisch-Polen unter österreichisch-ungarischer Verwaltung gestellt. So sind auch die weltberühmten Kohlenwerke im Dabrowabecken, die Fortsetzung des schlesischen Kohlenrayons, in der Nähe von Krakau uns zugekommen. Neben dem wahren Reichtum, den die Erde selbst hervorbringt, kam uns noch die hochentwickelte landwirtschaftliche Industrie Polens zugute. Da sind in großer Anzahl Stärkefabriken, Brennerien und Brauereien usw., vor allem aber muß die Zuckerindustrie angeführt werden, welche in Polen zu einer ganz enormen Entwicklung emporgewachsen ist. Die polnischen Zuckerfabriken versorgten vor dem Kriege nicht nur den ganzen eigenen Bedarf, sondern gaben mehr als 60 Prozent ihrer Gesamtproduktion an Rußland ab. Daran knüpft sich die Herstellung von Melasse, einem Nebenprodukt der Zuckerindustrie, das gerade durch den Krieg eine früher ungeahnte Bedeutung als Futtermittel erlangt hat. Dagegen muß erwähnt werden, daß im deutschen Verwaltungsgebiete, wo die Industrie vorwiegt, derzeit viele Großbetriebe noch stillstehen, nicht nur wegen Kohlen- und Rohstoffmangels, sondern weil das große frühere Absatzgebiet fehlt. Łódź — das polnische Manchester — hat am ärgsten gelitten. Diese Stadt hatte vor dem Kriege eine Million Spindeln und Hunderte von großen Dampfbetrieben. Sechshundert Fabriken beschäftigten sich nur mit der Textilwarenerzeugung, welche besonders in Baumwollgarnen Großes leisteten. Ungefähr die Hälfte des ganzen russischen Bedarfs an Textilwaren wurde durch die Łodzer Fabriken und durch die der umliegenden Fabriksstädte gedeckt.

Die Waren nach dem Okkupationsgebiet gehen zum übergroßen Teile mit der Bahn, wir verfügen heute dank der

Zuvorkommenheit unserer russischen Feinde im Bau von Verkehrswegen über eine große Anzahl neuer Bahnen, die von uns teilweise zu Vollbahnen ausgestaltet wurden. Die Hauptlinie führt von der Grenzstation Szcza k o w a nach Warschau, steht aber unter deutscher Verwaltung. Diagonal von Szcza k o w a nach Dę b l i n (Iwangorod) läuft die zweite Hauptlinie, die nach Osten über die Weichsel nach Lublin, Chełm, Kowel ihre Fortsetzung findet. Darauf senkrecht gehen die Schienen von K o l u s z k i südlich Warschau nach S a n d o m i e r z, die nach Beendigung in kurzer Zeit neue Wirtschaftsgebiete erschließen werden. Von Mittelgalizien bricht die Linie R o z w a d ó w — L u b l i n mit Anschluß an die galizischen Hauptbahnen im Süden, an die deutschen Bahnnetze nach Norden. Dazu kommt auch eine Reihe von wichtigen Querlinien.

Für den Geldverkehr stehen uns heute schon eine Filiale in Lublin der O e s t e r r e i c h i s c h - U n g a r i s c h e n Bank u. a., sowie die Postsparkassen, die im Okkupationsgebiete organisiert sind, zur Verfügung. Es hat sich schon bisher ein lebhafter Warenaustausch entwickelt zwischen Oesterreich und dem Okkupationsgebiete Polens. Das Okkupationsgebiet schickt täglich Hunderte von Waggons Holz, Kartoffeln, Samen, Rüben, Melasse, Mehl, Eier, Häute, Kohle usw. Dagegen könnten wir mit weitaus größeren Warenmengen das Okkupationsgebiet versorgen, als wir es heute tun. Oesterreich-Ungarn hat in Friedenszeiten spezielle Erzeugnisse nach Russisch-Polen exportiert, dieser Export könnte teilweise wieder aufgenommen werden. Die begehrtesten Artikel speziell aus Ungarn wären: landwirtschaftliche und Dampfmaschinen, elektrotechnische Bedarfsartikel, insbesondere Glühlampen, Metallwaren und Eisenwaren, hauptsächlich allerlei Sorten von Werkzeugen und Eßbestecken; auch Emailwaren und Porzellan werden sehr begehrt und zu guten Preisen verkauft. Man könnte noch Fenster- und Hohlglas, Druck- und Packpapier in größeren Mengen exportieren. Obzwar man viel über Geldnot hört, ist die Nachfrage für Luxusartikel bedeutend; Damenkonfektion und -hüte, Seidenstrümpfe, Tülle, Spitzen, Galanteriesachen, sowie Schmucksachen erzielen Phantasiepreise. Dagegen in guter Leinenwäsche könnte weder Oesterreich noch Deutschland etwas absetzen, da diese Ware zu teuer ist;

es könnten nur ganz billige Sachen in Betracht kommen.

Trotz verschiedener Behinderung durch die russische Regierung und trotz der sehr hohen Ausfuhrzölle hat sich in den letzten vierzig Jahren die polnische Industrie unverhältnismäßig rasch entwickelt. Obwohl als industrielles Zentrum Warschau gilt, ist im okkupierten Gebiete das industriereichste Gouvernement doch das Piotrkówsche. Gestützt auf polnisches Kapital und auf polnisch-jüdische Banken blühen in diesem Kreise besonders die Textilindustrie, Maschinen-, Papier-, Glasfabrikation und die chemische Industrie. Im Kreise Dąbrowa haben besonders die Bergbau- und Eisenhüttenwerke, Kunstdünger-, Zement- und Leimfabrikation großen Aufschwung genommen. In Dąbrowa finden wir auch die größten Dampfsägewerke und Dampfmöhlen. Als Zentrum der Eisenindustrie Polens gilt Dąbrowa; in dieser Industrie ist nach langen Jahren wieder eine Besserung eingetreten, die naturgemäß der hier stark engagierten oberschlesischen Montanindustrie auch sehr zugute kommt. Die landwirtschaftliche Industrie ist über das ganze okkupierte Gebiet in größerem oder geringerem Maße verbreitet. In der Zuckerfabrikation, so wichtig in Polen, nimmt die erste Stelle der Kreis Lublin ein. Gerbereien, Seifen- und Oelfabriken finden wir im Kreise Radom und Krasnostaw, dagegen sind Brauereien, Mälzereien und Spiritusbrennereien in den meisten größeren Städten.

Um mit den nötigen Aufklärungen zu dienen, möchte ich noch auf die wirtschaftliche Verwaltung und Organisation des k. u. k. Okkupationsgebietes kurz hindeuten. Die durch das Militärgeneralgouvernement getroffenen Verfügungen stellen einen Verwaltungskörper dar, der heute 24 Kreiskommanden umfaßt mit einem Flächenraum von zirka 43.000 Quadratkilometern und einer Bevölkerung von mehr als vier Millionen Seelen. Die Kreise sind unmittelbar dem Militärgeneralgouvernement unterstellt. Uns interessieren hier hauptsächlich die volkswirtschaftlichen Referenten, das Gewerbe-, Handels- und landwirtschaftliche Referat der Verwaltungssektion. Die meisten Fragen werden von den verschiedenen Ressorts gleichzeitig behandelt, weshalb ein Ineinandergreifen nach Möglichkeit

gefördert und betrieben wird. Jedes Ressort ruft deshalb die ihnen bei den 24 Kreiskommanden unterstehenden landwirtschaftlichen und kommerziellen Referenten einmal im Monat zu sich zu einer gemeinsamen Besprechung aller einschlägigen Fragen, um so ein einheitliches Zusammengehen aller Kreiskommanden in den wichtigen Fragen herbeizuführen.

Die Lösung aller wirtschaftlichen Fragen im k. u. k. Okkupationsgebiete ist von der Militärverwaltung in Angriff genommen worden; sie hat auch überall in den Gang des Wirtschaftslebens energisch eingegriffen. Die vom k. u. k. Militärgeneralgouvernement errichteten Auskunftsstellen haben die Aufgabe, den Handelsverkehr zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Okkupationsgebiet zu fördern und zu regeln. Die Auskunftsstellen unterstützen die k. u. k. Heeresverwaltung in der Versorgung des besetzten Gebietes mit allen nötigen Erfordernissen und sollen einerseits dem Handel in der Monarchie Absatzmöglichkeit im Okkupationsgebiet, andererseits Produktionsüberschüssen des Okkupationsgebietes Absatzmöglichkeit in der Monarchie schaffen. Bei dieser Tätigkeit sind die Ausfuhrverbote aus der Monarchie und die Ausfuhrverbote aus dem Okkupationsgebiete zu überbrücken. Die Bewilligungen zur Ausfuhr aus der Monarchie nach dem Okkupationsgebiete werden durch die Auskunftsstellen auf Grund eines Ausfuhrkontingents gegeben, welches den Auskunftsstellen von den zuständigen Ministerien zugewiesen wird. Die Kaufleute aus der Monarchie haben bei Abgabe ihrer Ausfuhrgesuche Auskunftsbogen auszufüllen, welche von der zuständigen Handels- und Gewerbekammer zu beglaubigen sind. Kaufleute aus dem Okkupationsgebiete müssen berechtigt sein und haben sich bei Bezug größerer Warenmengen die Bewilligung ihres zuständigen Kreiskommandos zu beschaffen. Die Auskunftsstellen treten nicht als Käufer oder als Verkäufer auf, nehmen auf den Abschluß des Geschäftes keinen bestimmenden Einfluß, trachten aber Produzenten und Abnehmer zusammenzuführen.

Mit der Vermehrung der Auskunftsstellen ergab sich aber die Notwendigkeit einer einheitlichen Leitung ihrer Tätigkeit durch eine Zentralstelle, die k. u. k. Warenverkehrszentrale, die bei tunlichster Entlastung vom unmittelbaren Parteiverkehr in die Lage

gesetzt sein soll, sich auch initiativ den allgemeinen Fragen auf dem Gebiete des Handels zu widmen. Die k. u. k. Warenverkehrszentrale mit Sitz in Krakau besteht aus einer Einfuhr- und einer Ausfuhrabteilung. In den Wirkungskreis der Einfuhrabteilung gehört insbesondere: Ermittlung und fortlaufende Evidenhaltung des Einfuhrbedarfes der besetzten Gebiete an Handelsartikeln nach Gattung und Menge; Erwirkung der Bewilligung des k. u. k. oder kgl. ung. Finanzministeriums im Wege des k. u. k. Kriegsministeriums zur Ausfuhr solcher für die Versorgung der besetzten Gebiete erforderlichen Waren, die in der Monarchie ausfuhrverboten sind; Verteilung (Ausgleich) der erwirkten, auf bestimmte Warengattungen und Mengen beschränkten Ausfuhrkontingente auf die Auskunftsstellen.

Die Ausfuhrabteilung wird vom Wirtschaftsausschuß des k. u. k. Militärgeneralgouvernements über die Vorräte des Okkupationsgebietes an landwirtschaftlichen und Industrieprodukten, die das besetzte Gebiet im Wege des Exportes abzugeben vermag, fortlaufend orientiert. Auf Grund dieser Mitteilungen erteilt die Ausfuhrabteilung der Warenverkehrszentrale den Interessenten Aufschlüsse über die Ausfuhrmöglichkeiten, fertigt auf Grund der Entscheidung des Generalgouvernements die formelle Ausfuhrbewilligung aus und übermittelt diese den Bewerbern. Im übrigen obliegt der Warenverkehrszentrale das Studium der Produktions- und Handelsverhältnisse des Okkupationsgebietes zum Zwecke initiativer Anregungen; sie orientiert die Öffentlichkeit, die Zentralstellen und die Handelskorporationen der Monarchie über die Handelsverhältnisse in den besetzten Gebieten, gibt einzelne Auskünfte an Interessenten über Paß, Fracht und Personen, Postverkehrs- und Zollangelegenheiten usw. Sehr wertvoll ist auch das bei der Warenverkehrszentrale aufliegende und von Zeit zu Zeit ergänzte Adreßbuch, das erstens über 1000 Firmenadressen enthält, Firmen, die als Abnehmer von den verschiedenen Artikeln in Betracht kommen können; ferner die Namhaftmachung aller im Okkupationsgebiete sich befindlichen Fabriken und industriellen Betriebe.

Organisationsgemäß fällt der k. u. k. Warenverkehrszentrale auch die Beihilfe beim Inkasso im k. u. k. Okkupationsgebiete von Außenständen

der österreichisch-ungarischen Kaufleute zu. Es wird von dem bei den deutschen Handelsstellen mit großem Erfolg geübten Modus der Eintreibung von Forderungen und der amtlichen Vorladung des Schuldners Gebrauch gemacht. Die k. u. k. Warenverkehrszentrale sendet die zur Eintreibung von Forderungen nötigen Belege mit Beibrief dem kommerziellen Referenten des zuständigen Kreiskommandos ein, worauf der Schuldner brieflich aufgefordert wird, an einem vom kommerziellen Referenten bestimmten Tage bei diesem zu erscheinen, um den Betrag zu erlegen. Die amtlichen deutschen Handelsstellen berichten, daß in der Mehrzahl der Fälle der Schuldner den ganzen Betrag erlegt, sofern er dies jedoch nicht im Stande ist, legt er mündlich genaue Rechenschaft über die Gründe seines Nichtzahlens ab und gibt wertvolle Anhaltspunkte über seine Bonität und die allgemeine Geschäftslage. Es ist auf diese Weise gelungen, der Industrie und Kaufmannschaft des Mutterlandes größere Neubestellungen zuzuführen, was wieder zur Belebung des Handels und zur Wiederkehr einer normalen Geschäftslage beiträgt.

Im Laufe des Krieges haben alle Staaten Ausfuhrverbote bezüglich jener Waren erlassen, die für den Bedarf des eigenen Landes nötig sind. Das ist auch in Oesterreich-Ungarn der Fall. Das k. u. k. Militär-Generalgouvernement ist jedoch bemüht, das ihm unterstehende Gebiet in Polen mit allen nötigen Erfordernissen zu versehen. Aber ebenso wie es nötig ist, daß sich die Bevölkerung in der Monarchie Sparsamkeit auferlegt, muß dies von der Bevölkerung des Okkupationsgebietes verlangt werden. Es gilt dies besonders von allen Artikeln des täglichen Gebrauches, wie Zucker, Petroleum, Seife und dergleichen. In diesen Artikeln können nur beschränkte Mengen zur Ausfuhr bewilligt werden, weshalb die Bevölkerung sich im Verbräuche einschränken muß. Gilt dies schon von jenen Artikeln, die in der Monarchie selbst erzeugt werden, so ist dies umsomehr bei Waren der Fall, bei denen die Monarchie auf die Einfuhr der Waren selbst oder deren Rohstoffe angewiesen ist. So zum Beispiel bei Textilwaren und besonders bei Baumwollwaren, von denen infolge der inzwischen erlassenen Einschränkungen in der Herstellung von Baumwollwaren nur bereits fertige und für den

Heeresbedarf nicht verwendbare Arten zur Ausfuhr bewilligt werden können. Hingegen ist die Monarchie in der Lage, in den meisten Eisenwaren, landwirtschaftlichen Maschinen, Glas- und Porzellanwaren, Holzwaren und anderen Artikeln den Bedarf des Okkupationsgebietes voll zu decken. Die k. u. k. Warenverkehrszentrale arbeitet eben nur mit den in der Ausfuhr verbotenen Waren. Gäbe es keine Ausfuhrverbote, so gäbe es auch keine Ausfuhrstelle, beziehungsweise keine Warenverkehrszentrale. Der Grundgedanke war eben, eine Behörde zu schaffen, welche die Regelung in dem Verbrauch an

solchen Waren in der Hand haben sollte, deren sparsamer Verbrauch der Monarchie in diesem Wirtschaftskriege im höchsten Interesse liegt.

Damit wollte ich über die derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnisse und über die militärwirtschaftliche Organisation eines schwergeprüften Landes eine flüchtige Skizze geben. Im Osten und Südosten ist zum großen Teil der Boden des ehemaligen polnischen Reiches zum Schauplatz des gigantischen Ringens zweier Welten geworden, sein Enderfolg wird wohl auch über die Zukunft des Polentums entscheiden.

## Die Legionen auf dem Kampffelde.

### Aus dem Alltagsleben derer „vom vierten Regiment“.

(Soldatenbriefe.)

Schützengraben, Ende Februar.

Frostige Luft, Abendstille, nur vom gemessenen Stampfen des Wachpostens längs der Drahtverhaue unterbrochen und vom dumpfen Gesänge, der aus irgendeiner der Erdhütten herübertönt. Geheimnisvoll ziehen sich die Schützengräben, einer langen Schlange gleich, von Funkengarben erhellt, die von Zeit zu Zeit aus den Rauchfängen der Erdhütten emporspringen. In der Natur ringsum wunderbare Stille, die geradezu gebietet, an den Krieg zu vergessen . . .

Es möchte scheinen, es sei dies ein geruhiger Spätabend irgendwo in polnischen Landen — vor Jahren . . . Lauter Ruf: Halt! Wer da? . . .“ unterbricht für Augenblicke diese abendliche Idylle und geht rasch in ein leises Gespräch über . . . Endlich ein Gestampf sich entfernender Schritte. Es ist dies der Inspektionsoffizier, der die Vorposten kontrolliert. Der Posten beginnt wieder seine gewöhnliche Wanderung längs der Schützengräben.

Da wird die Stille jäh durch eine brutale Gewehrsalve unterbrochen, es folgen dicht einzelne Schüsse. Offenbar eine russische Patrouille, die sich unbemerkt unseren Vorposten genähert und sie anzugreifen versucht. In den Schützengräben Bewegung. Fernsprecher arbeiten. Inspektierende eilen fieberhaft herum. In kurzer Zeit sind die Schützengräben schon zum Empfange der Gäste bereit. Nun aber überlegen es sich die Russen offenbar, es stehe nicht dafür, sich umsonst einer Gefahr auszusetzen — nun, und sie kehren zurück, woher sie gekommen. Allmählich kehrt auch unsere wachsame Schar ganz durchgefroren in ihre unterirdischen Wohnungen zurück, böse fluchend, daß sie die Gelegenheit verloren — ihre Gewehre zu putzen.

Es ist dies nahezu die einzige Zerstreung in unseren Stellungen, bloß mit dem Unterschiede, daß der Alarm einmal fünf Minuten, ein andermal zehn Minuten und darüber dauert. Außerdem fließt das Leben von Tag zu Tag ohne stärkere Eindrücke dahin.

Die Stellungskämpfe haben ihren ganz besonderen Charakter. Nach den Mühen der Schlachten der Sommeroffensive, nach den Gewaltmärschen im Königreiche und in Litauen, nach dem erschöpfenden Guerillakriege in Volhynien sind unsere gegenwärtigen Stellungskämpfe gleichsam eine Rast, zumal die Stellungen ruhig sind, es mit dem Feinde keine unmittelbare Fühlung gibt und die Artillerie keinen Schaden machen kann.

Nach mehrtägigen Kämpfen knapp am Styr, nördlich von der Eisenbahnlinie K o w e l - S a r n y, kam das IV. Regiment in den Abschnitt, in dem es sich bis an den heutigen Tag hält. Es sind dies durchaus morastige, typisch volhynische Wälder. Das allerletzte Dorf W . . . . ist eine kleine, kaum aus einigen Hütten bestehende Ansiedlung. Hart in unserem Rücken befand sich das Dorf O. Aber davon ist heute auch keine Spur. Es würde in die Schützengräben transferiert. Die Wände seiner Hütten sind jetzt die Wände unserer Erdhöhlen, seine Ziegel sind unsere Oefen.

Ungemein komfortabel sind diese unsere Erdhütten — wirkliche „Villen“. Warm sind sie, und seitdem wir Scheiben eingefast, auch licht und hell. Dort verbringt der „Vierer“ den größten Teil seines Lebens, er sorgt denn auch dafür, seine Wohnung mit allem möglichen Komfort auszustatten. Dort verbringt er seine Tage, sobald er keinen inneren oder keinen Vorpostendienst hat. Dort erwartet er, mitunter bis tief in die Nacht plaudernd, die Post, dort auch liest er. Denn gegenwärtig liest das ganze Regiment. Gäbe es keine Bücher, es wäre schwer, der Langweile Herr zu werden. Die Bücher erfrischen unseren,

durch das Wachen auf Vorposten übermüdeten Geist, die Bücher endlich verknüpfen uns mit der Welt.

Auch künstlerische Genüsse entbehren wir nicht. Spielt uns doch jeden Tag die Regimentskapelle auf und überdies singt jede Kompagnie fast in jeder Erdhütte. Schließlich haben wir im II. Bataillon eine Feldzeitung.

Auch die Nachricht von der Kapitulation Montenegros hat uns nicht geringe Zerstreuung gebracht. Die Rufe in den Schützengräben wollten kein Ende nehmen und hunderte von Raketen beleuchteten den Horizont. Und all dieses war von den Klängen unserer Musikkapelle begleitet.

Den Jahrestag des Aufstandes von 1863 begingen wir feierlich. Den Bataillonen wurde ein Befehl des Legionenkommandos verlesen, worauf man gegen den Feind einige Salven abgab.

St. L. Krajewski.

### Bronisław Mannsperl-Haber.

Am Scheideweg, unter dem hohen Kreuz dort, liegen ihrer fünf in einem Grab: vier Soldaten und ein Offizier.\*) Von Krakau aus zogen sie vereint im Namen des Vaterlandes, durch die Liebe zur Freiheit, sie zogen Hunderte von Werst, in Mühen und Drangsalen, im Glauben, daß sie ihr Leben für eine gerechte Sache opfern werden, daß ihr Opfer nicht nutzlos sein werde und daß aus diesen neuen Grabhügeln von Märtyrern, die ihren Weg umsäumten, ein geistig wiedergeborenes Vaterland, Polen wiederaufstehen wird. Sie haben ihre Pflicht erfüllt. Stark war ihre Langmut, wie ihr Glauben groß war.

Das Leben Bronisław Mannsperls ist eine Kette beharrlicher Bestrebungen zum ersehnten Ziel. Schon in der Mittelschule nahm er am politischen Leben der Jugend tätigen Anteil. Ein unermüdlicher Organisator, im Kampf um die polnische Schule gestählt, errichtete er unter seinen Kollegen Selbstbildungskreise, organisierte Vorträge, war einer der ersten Gründer des Verbandes der fortschrittlichen Jugend in Warschau. Das eigentliche Feld zur Betätigung seiner Fähigkeiten fand er indessen im akademischen Leben an der Universität in Paris, wohin er sich nach Absolvierung der Schule Wróblewskis in Warschau im Jahre 1908 begab. Nach der Krisis im Genfer Verein „Spójnia“ im Jahre 1910 organisierte er in Paris den Verein der fortschrittlichen Unabhängigkeitsjugend „Filarecia“. Von seinen Kollegen geachtet, erfreute er sich nicht nur unter ihnen der Sympathien, sondern auch in allen Kreisen der polnischen Kolonie in Paris, sogar seine erbittertsten

\*) Die Leiche des Offiziers Mannsperl-Haber ist seither exhumiert, nach Warschau gebracht und dort mit großer Feierlichkeit wieder bestattet worden. Siehe „Polen“, Heft 65. Anm. der Red.

politischen Gegner nicht ausgenommen. Es gab keine Angelegenheit, die man ohne Mannsperl erledigt oder in der man ihn nicht wenigstens um seinen Rat gefragt hätte. Er war der tatsächliche Führer der Unabhängigkeitsjugend in Paris.

Schon seit dem Jahre 1910 war er tätiges Mitglied der Schützenorganisation und eine Zeitlang ihr Leiter. Ich erinnere mich, daß er es war, der von allen die taktischen Aufgaben am besten löste und die ihm übertragenen Befehle am gewissenhaftesten vollzog — stets ausdauernd und durch seine Kaltblütigkeit imponierend. In den letzten Jahren reiste er nach Krakau und dort befand er sich auch bei Kriegsausbruch. Mit der ersten Schützenabteilung rückte er in das Königreich aus und seit der Zeit brachte er vierzehn Monate im Felde zu und kam aus den schlimmsten Affären unversehrt zurück.

Geistesgegenwart, rasche Auffassungskraft und Kaltblütigkeit waren es, die ihm den Ruf eines tüchtigen Soldaten erlangten, so daß er in kurzer Zeit zum Offizier ernannt und letzters in der Schlacht am Styr vom Brigadier neuerlich befördert wurde. Die Erzählungen seiner Kollegen sind von großem Enthusiasmus für seine Taten erfüllt, die er in letzter Zeit an der Spitze der Kompagnie vollbrachte und sind von tiefer Trauer infolge des Verlustes des wackeren, allgemein beliebten Kameraden durchdrungen.

Er erlebte nicht die Früchte seiner Aufopferung. Der unerbittliche Tod durchschnitt den Faden des jungen am Altar des Vaterlandes geopfert Lebens.

Noch vor kurzer Zeit schrieb er mir, daß er für einige Tage nach Warschau zu den Seinigen gehen wolle und wie ein Kind freute er sich schon nur auf den Gedanken an diese Reise.

Er wird nicht kommen. Inmitten der traurigen Sümpfe von Polesie fiel er, von der Kugel des Feindes getroffen, aber sein Geist ist mit uns, mit uns sein Glaube ...

Jerzy D.

### Im Kramladen der Legionen.

Standort im Mai.

Die Intendantur der Legionen liefert den im Felde Stehenden fast alles, was sie zum Leben bedürfen. Dagegen kann sie, selbstverständlich, gewissen, übrigens begreiflichen Luxusansprüchen nicht genügen. In diesem Belange betätigen sich überall sogenannte Kantinen — in des Wortes eigentlichster Bedeutung „Gemischtwarenhandlungen“, wo man nach bekannten Aufschriften der Dorfläden „Schuhwachs, Seife und Powidel und andere Delikatessen“ erhalten kann.

Bei uns gab es indessen lange Zeit keine derartige Kantine. Als die Vorräte, die durch eine „Gelegenheitsfuhr“ oder durch die Post von

Hause kamen, alle waren, war der Soldat auf „Fassungen“ beschränkt. Man beschloß, der Legion eine Kantine zuzulegen. Der Gewinn wurde für den Witwen- und Waisenfond der Legionäre bestimmt und die Führung des Kramladens den Pfadfindern anvertraut. Der „Fonds“ nahm ein Anlehen von 1000 Kronen auf und mit diesem Betriebskapital ging es „ans Geschäft“, dessen Leitung der Abteilungskommandant, Aspirant Nabelak, dessen Administration Zugführer Frankowski und Buchhaltung Korporal Sikorski übernahm.

Ein „Emissär“ der Kantine reiste um die Ware, die er in zwei oder drei bescheidenen Päckchen mit sich brachte. Das „Lokal“ in der Erdhütte wurde um 9 Uhr früh eröffnet und schon um 11 Uhr gabs keine Spur von den Waren. Eine neuerliche Reise, nach einigen Tagen Rückkehr und — dieselbe Geschichte wiederholt sich. Es zeigte sich, daß die Kantine nützlich, ja notwendig war, aber das knappe Betriebskapital gestattete es nicht, an ihre Entwicklung zu denken, sie auf eine entsprechende Höhe zu bringen.

In dieser Bedrängnis kamen der Kantine die Frauen-Ligen zu Hilfe, zuerst die im Königreiche und dann die Krakauer Liga, die der Kantine mit unverzinslichen Darlehen im Gesamtbetrage von 7000 Kronen unter die Arme griffen. Seither begann die Kantine ganz normal zu funktionieren und bringt den Legionären eine riesige Menge von Waren. Der Umsatz erreicht eine geradezu unwahrscheinliche Höhe.

Sobald die Ware in der nahen Eisenbahnstation einlangt, gehen hievon telegraphische Meldungen an sämtliche Abteilungen ab, und am darauffolgenden Tage warten schon zahllose Landesführer vor den Türen der Kantine, während im Innern der Großeinkauf „für die Front“ stattfindet. Die Stunden von 9 bis 3 Uhr sind für die Frontabteilungen bestimmt, die ihre Einkäufe durch Sendboten erledigen, und erst später, nachdem diese ihre Bedürfnisse befriedigt haben, kommt die Reihe an die Stabsabteilungen und an den Detailverkauf. Am Vormittag geht es nun in der Kantine still und ernst zu: 50 Sardinien-

büchsen, 10 Kilogramm Schokolade, 100 Päckchen Tabak — wird aus einem Zettel diktiert und in Säcke gepackt. Am Nachmittag dagegen: Gedränge, Lärm und „Kopfabreißen“. In einem phantastisch kleinen Raume drängen sich zwanzig Käufer und vielmals zwanzig warten vor der Türe, bis sie an die Reihe kommen; häufig vergebens, denn meist schon am ersten, gewiß am zweiten Tage wird die Hiobsnachricht verbreitet: „sämtliche Waren ausverkauft.“

Nun wird es für einige Tage wieder still und leer im kleinen Barackenstübchen, das als „Geschäftslokal“ dient, bis sich die Kantine durch Eintreffen eines frischen Transportes neu belebt.

Was enthält ein solcher Transport?

Alles . . . . Buchstäblich alles, was Soldaten im Felde bedürfen, als Viktualien, „Proprietäten“ und Delikatessen. In einem solchen Transport wird es nun geben: Marmelade, Honigbutter, Sardinien, kondensierte Milch, Senf, Schokolade, Lebzelt, Kompotte (in zehn Gattungen), Zitronen, Pomeranzen, Cakes, Zwieback, Nüsse, Feigen, getrocknete Trauben, Fische in Aspik, Fleisch und Gemüsekonserven, Pastete. Für Raucher Tabak, Zigaretten, Zigarettenpapier, Hülsen, Spitzen; für Amateurphotographen sämtliche photographische Utensilien; außerdem Brief- und Kanzleipapier, Federn, Bleistifte, Tinte, Nähzeug, Unteroffiziersdistinktionen, elektrische Batterien und Lampen, Zündhölzer, Lampen, Quittungen, Kerzen, Knöpfe, Notizbücher, Kämmen, Schuhpaste, Schuhbänder, Hosenträger usw. — alles, was nur ein Soldat gebrauchen kann. In Zukunft wird man sogar — Wäsche bekommen können. Eines nur gibt es in unserer Kantine nicht — der aufmerksame Leser wird dies schon bemerkt haben: Alkohol gibt es in keiner Form. Branntwein und Wein sind ein für allemal und unwiderruflich aus der Kantine ausgeschlossen.

Dieses gibt unserer Kantine, die nicht nur mit Nutzen für die Legionäre tätig ist, sondern auch den „Witwen- und Waisenfonds“ vergrößern soll, eigenes Gepräge, es zeugt, daß sie aus dem opferwilligen Geiste der Legionen entstanden, der ihre Arbeiter belebt

W. Mondalski.

## Aus Kongreß-Polen.

### Die Staatsbürgerschaft des Königreiches Polen.

Anläßlich einer vor kurzem vor dem Wiener Landesgericht in Zivilsachen in Sachen M. L. Talermann aus Olkusz (Polen) gegen Hecht und Lifschütz durchgeführten Verhandlung kam die Frage der Klagelegitimation des Klägers als russischen Untertanen zur Erörterung. Auf Grund einer vom Generalgouvernement in Lublin abverlangten Erklärung wurde im Urteil ausgesprochen, daß durch

die Besetzung des feindlichen Landes eine Aenderung der staatsrechtlichen Verhältnisse dieses Landes nicht herbeigeführt wird. Durch die Okkupation entsteht ein besonderes Rechtsverhältnis zwischen der Okkupationsbehörde und der Einwohnerschaft des besetzten Gebietes. Der Okkupant hat das Recht und die Pflicht, an Stelle der zuständigen Behörde Ruhe und Ordnung aufrecht zu er-

halten, die Gesetzgebung und die Rechtsprechung weiter zu führen. Die Einwohner des okkupierten Gebietes schulden den neuen Behörden Gehorsam, doch nicht Treue, welche durch die Staatsbürgerschaft gefordert wird. Der Kläger ist also in staatsrechtlicher Hinsicht nicht als österreichischer Staatsbürger, aber auch nicht als feindlicher Untertan zu betrachten. Repressionsmittel, wie sie von den russischen Gerichten gegen österreichische Bürger angewendet werden, können daher gegen die Einwohner des okkupierten Gebietes nicht zur Anwendung gelangen. Nach § 33 d. ö. G.-B. stehen dem Kläger dieselben bürgerlichen Rechte zu, wie dem österreichischen Staatsbürger; aus der Zuschrift des Generalgouvernement geht hervor, daß dem Kläger die Prozeßfähigkeit vor den österreichischen Gerichten zukommt.

Aus Anlaß der obigen gerichtlichen Entscheidung bringt die Lemberger „Gazeta Wieczorna“ die Ansicht eines hervorragenden polnischen Juristen über die staatsrechtliche Stellung der Einwohner des Königreiches Polen.

Die Einwohner des Königreiches Polen sind keine russischen Untertanen, sondern Untertanen des Königreiches Polen. Das ergibt sich aus folgenden Tatsachen:

1. Durch das internationale Abkommen, welches am 3. Mai 1815 zwischen dem Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und dem Kaiser aller Rußen geschlossen wurde, wurde der Teil des Herzogtums Warschau, welcher unter dem Namen „Königreich Polen“ der Oberherrschaft Alexanders I. zugewiesen wurde, als selbständiger Staat ganz deutlich (im französischen Original „état“) erklärt.

2. Ebenso enthält die internationale „Schlußakte des Wiener Kongresses“ vom 9. Juni 1815 dieselbe Erklärung im Artikel 1. Das Original dieses Dokumentes wird bis auf den heutigen Tag im Hof- und Staatsarchiv in Wien aufbewahrt.

3. Nach der Niederwerfung des Novemberaufstandes hat Zar Niko-

laus I. nur die Verfassung des Königreiches Polen aufgehoben. In dem betreffenden legislativen Akt des Kaisers Nikolaus I. vom 14. November (alt St.) 1892, durch welchen die bisherige Verfassung des Königreiches Polen aufgehoben wurde, wird das fernere Vorhandensein von „Untertanen des Königreiches Polen“ sogar in zwei Artikeln 11 und 21 ganz deutlich anerkannt. Der Artikel 11 erklärt folgendes: „Jeder Untertan des Königreiches Polen hat das Recht der Freizügigkeit und das Recht der Ueberführung seines Eigentums nach seinem eigenen Ermessen, wenn er nur die diesbezüglichen Vorschriften beachtet.“ Im Artikel 21 werden außerdem die Untertanen des Königreiches Polen von denen des Kaiserreiches unterschieden.

4. Der Erlaß des Kaisers Alexander II. vom 26. März 1861, der von den Reformvorschlägen Wielopolskis handelt, beginnt mit den Worten: „Unaufrührlich Sorge um das Wohl des Königreiches Polen tragend“.

5. Der Erlaß Kaiser Alexanders II., ddo Livadia, 31. Oktober 1863, durch welchen der Großherzog Konstantin nach dem Ausbruch des Aufstandes von dem Posten eines Statthalters abberufen wurde, enthält folgende Worte: „Ich hatte das Recht von den Untertanen meines Königreiches Polen zu erwarten . . .“

6. Sogar in dem Allerhöchsten Erlaß vom 18. Februar (all. St.) 1875, vom Senat am 6. März desselben Jahres veröffentlicht, über die Reform der Gerichtsverfassung befindet sich der nachstehende Absatz: „Wir finden, daß diese Gesetzentwürfe mit unserem Bestreben im Einklang stehen, unseren Untertanen des Königreiches Polen eine Gerichtsverfassung, die den gegenwärtigen Bedürfnissen entspricht, zu verleihen.“ Das Bürgerliche Gesetzbuch des Königreiches Polen, in welchem von Polen als Untertanen des Königreiches Polen die Rede ist (Artikel 8, 9, 10, 14, 17, 18, 19 und 20) steht in Königreich Polen bis auf den heutigen Tag in Rechtskraft.

\* \* \*

## Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

### Kircheneinweihung in Lublin.

Verschiedene Schwierigkeiten, die sich der regelmäßigen Abhaltung des Militärgottesdienstes entgegenstellten, veranlaßten schließlich die Militärverwaltung, die russische Hauptkirche (Sobor) in Lublin in eine katholische Garnisonskirche umzuwandeln.

Diese Kirche war leer gestanden, da die wenigen russisch-orthodoxen Zivilbewohner zugleich mit dem russischen Militär Lublin verlassen hatten und den vereinzelt noch zurückgebliebenen Russen das Kreiskommando die Erlaubnis erteilt hatte, an dem griechisch-orientalischen Gottesdienste, den ein Feldkurat in der sogenannten russischen „Regimentskirche“ abhält, teilzunehmen.

Am 28. Mai wurde die neue katholische Garnisonskirche vor dem Gouvernementsgebäude vom apostolischen Feldvikar Feldbischof Bielik persönlich unter großen Feierlichkeiten eingeweiht.

Der apostolische Feldvikar Bischof Emmerich Bielik traf am 24. Mai im Okkupationsgebiete ein und besuchte nacheinander die Kreisstädte Olkusz, Kielce und Radom, dann den Brückenkopf Dęblin (Iwangorod). In den genannten Städten zelebrierte der apostolische Feldvikar feierliche Bischofsmessen und hielt an die ausgerückten Truppen in ihren Muttersprachen zündende Ansprachen. In den Spitälern sprach der Kirchenfürst unseren braven verwundeten und kranken Kriegern Trost zu. Am 27. Mai stattete der apostolische Feldvikar dem kaiserlich-deutschen Generalgouverneur in Warschau einen Besuch ab und traf mit Auto gegen Abend in Lublin ein.

Am 28. Mai wurde um 9 Uhr vormittags die ehemalige russische Kirche in Lublin als römisch-katholische Garnisonskirche dem Kreuze Christi feierlich geweiht. Zu dieser Feier rückten alle Truppen der Garnison aus. Zahlreiche gläubige Bewohner wohnten dieser seltenen Feier anständig bei.

### Förderung des höheren Unterrichtswesens.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Die Fürsorge der k. u. k. Militärverwaltung für das höhere Unterrichtswesen in Polen zeigt sich deutlich auch in der namhaften materiellen Unterstützung, die höheren Lehranstalten gewährt wird. So hat über Antrag des Militär-Generalgouvernements in Lublin das Armeekommando, um die Fortführung privater Mittelschulen zu ermöglichen, die folgenden einmaligen Subventionen bewilligt: Der achtklassigen philologischen Lubliner Lehranstalt 12.000 Kronen, der achtklassigen philologischen Schule „Staszic“ in Lublin 4000 Kronen, der Privathandelsschule in Lublin 12.000 Kronen und der Privathandelsschule in Kielce 6000 Kronen.

## Der Schulverein in Lublin.

Dem „Dziennik Narodowy“ („Nationales Tagblatt“, Piotrków) wird aus Lublin geschrieben: Das Schulwesen ist uns heute die angenehmste Sorge. Wir sind uns alle dessen bewußt, daß wir in der Schule den Grundstein zu einer besseren Zukunft legen. Warschau geht uns vor allem anderen mit leuchtendem Beispiel voran. Die Reaktivierung der ehemaligen „Macierz Polska“ (Polnischer Schulverein) wird zweifellos eines der wichtigsten Glieder dieser Arbeit werden. Die Provinz will es der Hauptstadt gleich tun, auch diese, die von Warschau vorläufig durch einen Militärkordon getrennt ist. Lublin hat sich hier in die erste Reihe gestellt. Die gute Nachricht aus Warschau elektrisierte die Lehrer- und Aufklärungskreise. Die Liquidierungskommission der „Macierz“, der letzte Ausschuß der Stadtgruppe, unternahm sofort die ersten Schritte, um diese gewichtige und nützliche Institution wieder ins Leben zu rufen. Die Verhandlung mit den Okkupationsbehörden soll vom Zentralrettungskomitee geführt werden.

## Die Frauenligen im Königreich.

Die Lubliner Landschaft zählt gegenwärtig über 30 Gruppen der Frauenliga. Deren Mitglieder befassen sich außer mit der Hilfeleistung an Legionäre auch mit dem Schulsewesen und errichteten ein prachtvolles Heim für Waisen nach Kriegsoffern, hauptsächlich nach Legionären. Die Lubliner Frauenliga erhält auch eine Bibliothek, besitzt eine eigene Lesehalle und veranstaltet häufige Vorlesungen und Diskussionsabende zur Verbreitung der Legionsidee. Die Versendung von Büchern an die Front für unsere Legionäre wurde dort nach Art der „Wanderbibliotheken“ organisiert.

## Aus Volhynien und Polesie.

Kaplan Pater Panaś veröffentlicht in der Lemberger „Gazeta wieczorna“ seine Eindrücke aus Volhynien. Wir entnehmen dem Aufsatz folgende Volhynien und Polesie betreffende Daten:

Das besetzte Gebiet Volhyniens und des Polesie besitzt 35 katholische Pfarren, und zwar: 1. Łuck (7000 Seelen), 2. Torczyn (3000), 3. Kolki (4000), 4. Nieśwież (2700), 5. Wiszenki (2766), 6. Skurcze (1200), 7. Sokul (1500), 8. Jałowicze (1000), 9. Ołyka (ein Teil der Pfarre 5400), 10. Dubno (ein Teil 5200), 11. Bereszteczko (1500), 12. Płyca (2800), 13. Młynów (3000), 14. Złoczówka (1800), 15. Lisin (1380), 16. Grochów (3600), 17. Włodzimierz

Wołyński (6239), 18. Litowir (1300), 19. Lokacze (1900), 20. Poryck (1100), 21. Swojczew (2700), 22. Korytnica (2500), 23. Koniuchy (800), 24. Zaturce (1300), 25. Kisielin (2200), 26. Kowel (5000), 27. Luboml (5500), 28. Przewały (1860), 29. Turyjsk (2200), 30. Gołębie (4000), 31. Ratno (400), 32. Kamień Kaszyrski (1600), 33. Bucyn (300), 34. Ostrówek (1900), 35. Nabrzuska (1400). Zusammen 92.070 katholische Polen.

Das sind also nahezu 100.000 Polen auf einem großen, übrigens öden Gebiet. Auch die sonstige Bevölkerung, die sich in erheblicher Minderheit befindet (zirka 50.000), hält noch an den Traditionen des Katholizismus mit der polnischen Sprache im Gottesdienste fest. Die Frage der Orthodoxie beseitigte die russische Regierung selbst, indem sie sämtliche Popen verschleppte, so daß es in Volhynien buchstäblich auch nicht einen einzigen prawoslawen Popen gibt und die Bevölkerung ihre Kinder in den katholischen Pfarren taufen läßt, woselbst sie übrigens selbst unter der russischen Herrschaft alle ihre religiösen Pflichten übte.

\* \* \*

### Deutsches Verwaltungsgebiet.

#### Der Warschauer Schöfferrat.

Die Warschauer „Nowa Gazeta“ schreibt: Bekanntlich soll auf Grund der Wahlordnung der Magistrat außer aus dem Präsidenten, zwei Bürgermeistern und ernannten Beamten aus zwölf gewählten Schöffen bestehen. Diese Schöffen werden vom Stadtrat gewählt. Nun wird gegenwärtig aufgeklärt, daß die Schöffen aus der Bürgerschaft der ganzen Stadt und nicht bloß aus der Mitte der schon gewählten Stadträte gewählt werden. Sollten aber alle Schöffen oder ein Teil aus der Mitte der Stadträte gewählt werden, so müßten Ersatzwahlen an Stelle der

freigewordenen Plätze im Stadtrat durchgeführt werden. Jedenfalls gehören diese Schöffen nicht zu der Zahl der Stadträte, so daß der Rat unabhängig davon 90 Personen zählen wird.

#### Organisation des Unterrichtes.

In letzter Zeit wurde in Warschau eine Prüfungsdelegation für die Reifeprüfungen gebildet. Diese Delegation, die sich ausschließlich in polnischen Händen befindet, ruht auf von den Repräsentanten der politischen pädagogischen Welt abgefaßten Grundsätzen. Sie besteht aus sieben Personen und dem Regierungskommissär Müller, dem zugleich das Aufsichtsrecht zusteht. Der Delegation gehören an: Professor Kryński als Vorsitzender, Wojciech Górski als Vorsitzenderstellvertreter, Professor Władysław Wójcicki als Sekretär, die Herren Arlitewicz, Kujawski, Mikłaszewski und Kazimierz Wójcicki als Mitglieder. Diese Delegation wird besondere Prüfungskommissionen im ganzen Gebiet der deutschen Okkupation im Königreich Polen berufen.

Maßgebende Persönlichkeiten der Okkupationsbehörden haben sich privatim an Professor Pomorski mit dem Vorschlag gewendet, ein Projekt einer im größeren Maßstab gedachten Aufklärungskommission auszuarbeiten. Mit Wissen der Okkupationsbehörden arbeiten an diesem Projekt die Herren: Paweł Sosnowski, Władysław Radwan und Władysław Wójcicki.

Die Aufklärungskommission soll eine Art Unterrichtsministerium für das ganze Warschauer Generalgouvernement sein und würde sonach unvergleichlich weitere Kompetenz haben, als der frühere Unterrichtsausschuß. Das Projekt wird nach dem Muster der Organisation des Schulwesens im Posenschen bearbeitet. Man vermutet, daß die Aufklärungskommission schon in der nächsten Zeit ins Leben gerufen werden kann. Die Verhandlungen in dieser Sache haben indessen bisher ganz privaten Charakter.

## Aus der politischen Tageschronik.

### Ein Gespräch mit Statthalter Baron Diller.

Die Lemberger „Gazeta Wieczorna“ („Abendzeitung“) veröffentlichte ein interessantes Interview mit dem Statthalter von Galizien, Generalmajor Freiherrn Erich v. Diller. Auf die an ihn gestellten Fragen gab der Statthalter ungefähr folgende Antworten:

„Schweren Herzens verließ ich Lublin. Ich habe mich derart in die dortigen Verhältnisse eingelebt, man begegnete mir mit so aufrichtiger Sympathie, daß es mir eine wirkliche Genug-

tung war, mit allen meinen Kräften für dieses Land zu arbeiten und dieser armen Bevölkerung zu helfen, die infolge der kriegerischen Ereignisse so viel gelitten hat. Dem Befehl Seiner Majestät gehorchend, übernahm ich das schwere und verantwortungsvolle Amt eines Statthalters von Galizien, ohne es mir zu verhehlen, welche Schwierigkeiten ich zu bewältigen haben werde. Ich tat es mit dem festen Entschluß, diesem Land zu dienen und mich in keine Nationalitätenpolitik einzulassen. Ehrlich gesagt, habe ich kein Programm mitgebracht und das, was ich zu tun

beabsichtige, habe ich schon bei der Amtsübernahme in Biała gesagt. Ebenso habe ich meine Gefühle für das Königreich Polen geäußert, als ich von dort schied. Ich erkläre also, daß nach meinem Dafürhalten dem schwer betroffenen Lande nur damit wird geholfen werden können, wenn Eintracht und der Wille zu gemeinsamer Arbeit herrschen wird. Mein erstes Ziel ist es nun, das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen. Ich wiederhole noch einmal, daß ich kein Programm habe, aber den festen Willen, für die Bevölkerung zu sorgen. Ich kam zu Euch mit warm fühlendem Herzen und vom besten Willen belebt, dort rasch zu helfen, wo diese Hilfe sich als notwendig erweist. Meine Absicht ist es, mich hauptsächlich mit der Sache des Wiederaufbaues des Landes, mit wirtschaftlichen Angelegenheiten zu befassen, deren Wiedereinsetzung im normalen Zustand ich als erst-rangiges Postulat ansehe. Prinz Hohenlohe sagte mir ganz richtig, Galizien befinde sich in der Lage eines schwerkranken Mannes, dessen Wunden ein Arzt von leichter und sanfter Hand und voll Herzengüte zu heilen vermöge. So will auch ich vorgehen ...

Ob ich Galizien kenne? Habe ich doch in diesem Land zehn Jahre verbracht: beim 2. Ulanenregiment in Tarnów, beim 1. Regiment in Łańcut und als Kommandant des 2. Ulanenregimentes in Krakau. Ich fand also Gelegenheit genug, Galizien kennen zu lernen, mit seinen Einwohnern in nähere Beziehung zu treten und mich von ihrer Denkart zu überzeugen. Und da ich auch die Kenntnis der polnischen Sprache erworben habe, wird es mir um so leichter sein, meine Aufgabe zu erfüllen. Auf meiner Automobilfahrt von Rzeszów nach Lemberg habe ich den Eindruck gewonnen, daß nahezu der ganze Landstrich, den ich sah, gehörig besät und verhältnismäßig gut bewirtschaftet ist. Da ich mich zu überzeugen vermochte, daß Galizien — so weit ich es bisher besichtigte — ungleich mehr Vieh und Pferde hat, als das Königreich Polen, wird es mir um vieles leichter sein, der Landwirtschaft zu Hilfe zu kommen oder die Mängel zu ergänzen. Ich sah das von der II. Armee besetzte Gebiet noch nicht, aber was ich davon hörte, berechtigt mich dazu, der Leitung dieser Armee für ihre Verdienste auf dem Gebiet der Hebung des traurigen Zustandes der Landwirtschaft und der Industrie meine größte Anerkennung auszudrücken. Mit großem Bedauern habe ich festgestellt, daß das Städtchen Janów vollständig verwüstet wurde, was auf mich einen deprimierenden Eindruck machte.

Indem ich noch einmal von der Situation spreche, in der sich das Königreich Polen befindet, kann ich versichern, daß sich die wirt-

schaftlichen Verhältnisse dort immer günstiger gestalten und daß es vornehmlich nur an Vieh und Pferden mangelt. Ueberhaupt sieht dort die Landwirtschaft verhältnismäßig ziemlich gut aus und ich hege die Hoffnung, daß sie sich in kurzer Zeit bessern werde. Zum Schluß versichere ich noch einmal, daß ich auch für Galizien alles tun werde, was an mir liegen wird.

„Daily News“ über Bischof Bandurski. Bekanntlich weilte in Polen durch längere Zeit der amerikanische Journalist Herr A. Czarniecki, um sich durch Augenschein von den Folgen des Krieges in Polen zu überzeugen. Herr Czarniecki veröffentlicht nun in der Londoner „Daily News“ eine Korrespondenz über Bischof Władysław Bandurski, die wir hier wortgetreu mitteilen. „Im Rauch und im Feuerschein der Schlachten ersehen inmitten der verheerten und verwüsteten Städte und Dörfer des alten Polen neue geschichtliche Gestalten, deren Tätigkeit die Anerkennung sowohl der Feinde als auch der Freunde erweckt. Die Gestalt des machtvollen eifrigen Bischofs, dessen graues Haar und ehrwürdiges Verhalten überall die Aufmerksamkeit auf sich zieht, wo er erscheint, ist tausenden Soldaten bekannt, die ihn während der Wintermonate in die Schützengräben kommen sahen, als er sich der Feuerlinie näherte, um zu Mut und Standhaftigkeit anzu-spornen. Es ist dies der bekannte polnische Lemberger Suffraganbischof Władysław Bandurski. Lange vorher schon errang er sich einen Namen als Schriftsteller und Prediger. Bischof Bandurski ist seit dem Ausbruch des Krieges überaus tätig. Durch sein Verhalten, seine Redeweise, seine Höflichkeit, ja sogar durch sein äußeres Aussehen erinnert er jeden Amerikaner, der ihm begegnet, an den Erzbischof John Ireland aus Saint Paul, den Veteranen des amerikanischen Bürgerkrieges. Tag für Tag ist der Bischof unterwegs. Er geht in das Lager der Kriegsgefangenen, denen er Worte des Trostes und der Hoffnung bringt. Sodann besucht er die Unglücklichen in den Spitälern. Am wohlsten aber fühlt er sich in den Baracken, in den Schützengräben, in der Kampflinie, wo er inmitten des Geschützdonners den Soldaten Worte der Zukunft und religiösen Trostes bringt. Leute aller Bekenntnisse scharen sich um Bischof Bandurski. Er versagt sich jeglichen Komfort und speist mit den Soldaten aus den soldatischen Eßschalen. All sein Geld widmet er den Waisen und den Witwen nach Soldaten. Die polnischen Legionen sind seine Haupt Sorge. Der Bischof hat alle Teile Polens, in denen der Krieg getobt hat, bereist. Seine Stube ist voll von Dokumenten, worunter Hunderte von Briefen von Soldaten und deren Verwandten, von Leuten, die sich an der Front befinden und um Rat, Hilfe

oder Nachricht bitten. Er ist wahrhaftig eine lebendige Enzyklopädie des gegenwärtigen Krieges. Seine Erfahrungen sind überaus interessant. Am liebsten spricht er von Soldaten, von ihrem Leben, ihrem Sehnen, ihrer Zukunft. Ich befragte ihn, welches seiner Ansicht nach die allgemeinen Folgen des Krieges sein dürften. Er erwiderte: „Der Krieg hat die Menschen gleich gemacht. Die Soldatenuniform, die Mühen und die Aufopferung des Kriegers haben verschiedene Klassen einander nähergebracht und verbrüderd. Ueberdies hat der Krieg mit seinen Notwendigkeiten die Menschen aller Klassen, die Schulter an Schulter kämpfen, die Arbeit erkennen, schätzen und ausführen gelehrt. Der Krieg hat den Menschen neuerdings die Erkenntnis beigebracht, daß es einen Gott gibt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Glaube stärker werden wird, er ist schon verstärkt. Ich bin kein junger Mann mehr, aber ich glaube mit jugendlicher Kraft, daß der polnischen Nation als Resultat des gegenwärtigen Krieges Gerechtigkeit werden wird.“

**Politische Prozesse in Moskau.** Aus Kopenhagen, 27. Mai, wird gemeldet: Nach Berichten der Moskauer Zeitungen fand vor dem dortigen Gericht ein Prozeß gegen mehrere Polen wegen Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei Polens und

Litauens statt. Der Prozeß hätte in Warschau stattfinden sollen, war aber nach der Räumung Warschaus nach Moskau verlegt worden. Ein Angeklagter wurde zu sechs Jahren Zuchthaus, drei andere wurden zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt. Eine andere Abteilung des Gerichtes verhandelte gegen mehrere Juden wegen Zugehörigkeit zum sozialistischen Bund. Sämtliche wurden zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt. Ein dritter Prozeß gegen einen Polen wegen Zugehörigkeit zu einer politischen sozialistischen Organisation endete mit der Verurteilung zu lebenslänglicher Verbannung. — Wie schon mitgeteilt („Polen“, Nr. 74), finden diese Prozesse vor dem nach Moskau transferierten Warschauer Gerichte statt. Damit dieses die gewohnte Beschäftigung nicht misse, hatten die Russen beim Verlassen Warschaus die „politischen“ Häftlinge sorgsam „evakuiert“.

**Der 3. Mai in Amerika.** Polnisch-amerikanische Blätter melden: Das polnische Zentralfürsorgekomitee in Amerika hat zur Feier des Andenkens an die polnische 3. Mai Konstitution in Chicago eine große Feier am 7. Mai veranstaltet. Die Feierlichkeit fand unter kolossalem Andrang der Teilnehmer statt. Einer der Hauptredner war der gewesene Präsident der Vereinigten Staaten Roosevelt.

## Glanz und Verderb der polnischen Republik.

Von Max Goldscheider.

(Fortsetzung.)

### III.

Die Tagespolitik der letzten Jahrzehnte macht es einigermaßen verständlich, daß gerade die nächsten westlichen Nachbarn der Polen, die Deutschen, die doch genug Gelegenheit hätten, sich besser zu unterrichten, im allgemeinen an der Gleichung „Szlachta — reaktionäre Junkerpartei“ festhalten, so weit die polnische Gegenwart in Betracht kommt. Die Stärkung, welche seit den Ostmarkengesetzen wider Erwarten ihrer Urheber gerade aus der Szlachta das polnische Bürgertum empfangen hat, wäre eigentlich Beweis genug, daß jene politisch-soziale Gleichung auch für unsere Tage nur zum Teile richtig sein kann. Doch Tagespolitik setzt gern falsche Brillen auf, auf die Gefahr hin, daß sie, durch das Eingreifen der Geschichte solcher nach Augenblicksinteressen gewählter Gläser plötzlich beraubt, nur mühselig auf anderes Sehen „umlernen“ werde. Anders ist es aber mit der Vergangenheit. Warum steift man sich darauf, jene Formel auch auf die gesamte Vergangen-

heit Polens anzuwenden? Warum bequemt man sich nicht zur Annahme der anderen Gleichung, welche von deutschen Geschichtsforschern längst als die auf die polnische Geschichte einzig anwendbare erkannt ist? Die Gleichung, die für die Vergangenheit lautete „Szlachta — polnische Nation“.

Der erste (historisch genommen) Grund solchen Irrtums macht den Deutschen alle Ehre: Anno 1830/31 wurde von ihnen Polen so recht eigentlich erst „politisch“ entdeckt. Es war schon hier einmal die Rede von der deutschen „Polenbegeisterung“, als einem Symptom, nicht so sehr der Teilnahme, wenn diese auch echt und aufrichtig war und für die Polen noch heute wertvoll genug ist, am Schicksal des vom Moskowiter unter Duldung des gesamten offiziellen Europas — „es gab kein Europa“ auch damals — niedergeworfenen Polen, als vielmehr von einem Symptom des damaligen politischen, nationalen und gesellschaftlichen Zustandes Deutschlands. Aus diesem Zustande heraus und aus einer faktischen

Unkenntnis der Verhältnisse und der noch wenig erforschten Vergangenheit hat man damals den Polen eine Geschichte und eine Struktur der Gesellschaft ange-dichtet, die sie niemals besessen haben, noch besitzen konnte. Aus dem einfachen Grund, weil kein Volk in Europa eine solche Ideal-Geschichte und eine solche Ideal-Struktur je besaß. Aber in den Klagen über das selbstersonnene und nun zu Boden getretene Ideal fremder Vergangenheit, machte sich die eigene Sehnsucht Luft nach der Freiheit, die man meinte — für eigene Zukunft. So hat man ja auch später — und wie lange liegt diese Zeit der „englischen Krankheit“ Deutschlands hinter dem Weltkrieg? — die „demokratische“ englische Geschichte und die „wahre“ Demokratie Englands bis zurück zur Magna Charta idealisiert. Beides, „Polenbegeisterung“ und „Engländererei“ waren im Grunde genommen überwindbare und überwundene Stadien deutschen Entwicklungsstrebens, als solche an sich schon Reize, die einen gesunden und kräftigen Volkskörper in die richtige Bahn trieben.

Für solches Streben war der polnisch-russische Krieg von 1830/31 gerade zurechtgekommen. Wie einst in den Tagen von Schillers „Räubern“ hätten sich ohne diesen Freiheitskampf der Polen all die deutschen Proteste gegen Tyrannei und Völkermord, all diese „polnisch verkleideten“ Ausfälle gegen den Polizeidruck des Absolutismus, gegen die nationale Zerteilung und Zersplitterung, kurz, gegen die ganze, so langsam zu Grabe steigende eigene „Fürstengeschichte, die der Volksgeschichte den Platz noch immer nicht räumen wollte, nicht an das aus wirklichen Wunden blutende und wirklich bemitleidete Polen geknüpft, sondern sie hätten sich in noch einem „Staatsromane“ entladen. Davon sind in jener Zeit gerade genug geschrieben worden. Und daß man, während man eine Geschichte Polens zu schreiben glaute, in Wahrheit noch eine solche Staatsutopie aus Materialien, deren Unzulänglichkeit man kaum zu erkennen vermochte, aufbaute — wer möchte solches in der deutschen Geschichte jener Zeit missen? Es war nicht „real-politisch“ und nicht „wissenschaftlich“, und jene deutschen „Geschichten Polens“ aus den Tagen der „Polenbegeisterung“ muten uns Polen heute selbst gar seltsam an. Aber es war ein edler, vornehmer, beinahe heroischer Zug darin. Wie man von der be-

rühmten englischen Balaclava-Attacke im Krimkrieg gesagt hat: „C'est superbe, mais ce n'est pas la guerre“, so dürfen wir heute sagen: „Es war nicht Geschichte — aber es war herrlich!“ Herrlich bleibt es, als ein Beweis, daß wenn erst die Brücke eines gemeinsamen Gegenwartsgedankens gefunden ist — und damals war ein solcher gemeinsamer Gedanke vorhanden, wie er hoffentlich auch heute sich ergeben wird — eine Verständigung zwischen Deutschen und Polen möglich ist. Ein Jahrzehnt (1840) nach jener Episode der deutschen „Polenbegeisterung“ gab Professor Roepell den ersten Band seiner „Geschichte Polens“ heraus, einen wertvollsten Beitrag nicht bloß zu gegenseitiger Verständigung, sondern schon zu gegenseitigem Verstehen; eine wissenschaftlich-politische Tat ihrer Art und auch wohl eine gereifte Frucht der „Polenbegeisterung“ eines durchaus national-fühlenden deutschen Gelehrten. So möchte wohl kein Pole diese Episode der deutschen Geistesströmungen im XIX. Jahrhundert oder ihre seltsamen „Polnischen Geschichten“ als nutzlos ansehen. Ebensowenig wie das kleine Buch des Lord Henry Brougham mit seinen instinktiven Einsichten in das Wesen der polnischen Szlachta und der polnischen Nation.

Seitherige Wandlungen in der Auffassung polnischer Dinge in Deutschland, ein Halbjahrhundert, seien hier übersprungen. Es sei nicht untersucht, warum nicht Roepells Werk ernststen Strebens nach geschichtlicher Erkenntnis, nicht das seines Fortsetzers Caro zur Grundlage eines Ausbaues des gegenseitigen deutsch-polnischen Verständnisses genommen wurde, sondern die „Sentimentalitäten des Tages“, welche Gustav Freytag und andere zu Worte kommen ließen, den schon eröffneten Weg von Volk zu Volk wieder verschütteten. Wozu daran mit allen Daten erinnern, daß, als zum ersten Male und schon der ganzen Nation fühlbar durch den deutschen Volkskörper kräftiger und gesünder das Blut zu rollen begann — in Frankfurt, anno 1848 — gerade in der polnischen Frage die „Idealisten“ den „Realisten“ unterliegen mußten, bis sich nach aber zwei Menschenaltern zeigt, wessen die weiterblickende Realpolitik war. Seither ist im großen ganzen die deutsche Allgemeinheit im Fahrwasser jener „Geschichtsdarsteller“ geblieben, die es anscheinend dem polnischen Volke nicht verzeihen können, daß anno 1830/31

so viele Schreiber der polnischen Geschichte sich geirrt haben, sich irren mußten nach dem ganzen damaligen Stande der Forschung und aus der polenfreundlichen Sentimentalität ihres Tages heraus. Diese politisierenden Geschichtsschreiber trugen nun ihres Tages Sentimentalität — wie schon Professor Caro in zwei Vorreden \*) zu Bänden seiner „Geschichte Polens“ rügend angedeutet hat — in die Vergangenheit Polens, vor allem in die Vergangenheit der polnischen Szlachta hinein. Zu solcher Verdunklung von Dingen, die ein englischer Politiker vor mehr als achtzig Jahren, nach ihm zwei bedeutende deutsche Gelehrte klar gesehen hatten, trägt aber noch eines bei. Seither sind wir nämlich in die Zeit der „politischen und sozialen Wissenschaften“ gekommen und in eine soziale Geschichtsbetrachtung hinein. Und diese vermeint sich auf dem Gipfel der kritischen Weisheit, wenn sie aus der polnischen Nation in der Gegenwart und in der Vergangenheit gerade nur jene schwarzen Schafe herausgreift, von denen wir oben gesprochen, die sich natürlich ebenso schwarz in der Vergangenheit und in der Gegenwart jeder anderen Nation finden. Aber diese Wissenschaft hängt nur diesen Schafen den Zettel an den Hals „polnische Szlachta“ und doziert nun: „Dieses war und ist die apokalyptische Bestie des polnischen Szlachzientums. Die ganze Szlachta, so schlecht, wie es nur irgend ein Adel sein kann. Nein, schlechter noch: Denn nur diese Szlachta lernt und vergißt nichts an den allerlängsten Knechtschaftsjahren ihrer Nation. Nur diese Szlachta hat Polen zugrunde gerichtet . . . . .“ Und so fort als Dogma für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Szlachta. Nein — nicht für die Zukunft der Szlachta allein, sondern für die Zukunft der ganzen polnischen Nation. Denn hier wird mit einem erstaunlichen Saltomortale der Gedanken plötzlich Szlachta und Nation identifiziert, der Nation die bessere Zukunft abgesprochen, weil die Szlachta so schlecht ist . . .

#### IV.

Nur eines wollen alle diese Herren nicht sehen und begreifen, was Lord Brougham, der in polnischer Geschichte und Soziologie ganz ungelehrte, dank der Wahlverwandtschaft des engli-

\*) Vergl. „Polen“, Heft 45, „Polnische Geschichte und deutsche Geschichtsschreibung.“

schon Gentleman mit dem polnischen Szlachcic, des einen „verkleideten Republikaners“ und Erben von Selbststrebungsrechten mit dem anderen, so deutlich sah, daß die Szlachta in der polnischen Geschichte gar nicht als ein Adel, sondern kurzweg und schlechthin als die Nation fungiert. Allerdings als eine Gentry-Nation, mit allen Vorzügen und Schwächen einer solchen. Daß sie, wie schon Roepell und Caro es deutlich genug gezeigt haben, genau dasselbe Tagewerk in der Geschichte zu leisten hatte, wie im Deutschland von einst der gemeinfreie Mann. Mit dem Unterschiede freilich zu ihrem Vorteile, daß sie niemals solchem tiefgreifenden und die alte Gemeinfreiheit beinahe völlig vernichtenden Schicksalswechsel ausgesetzt war, wie in Deutschland die „gemeine Wehre“ infolge des Feudalrechtes erfahren mußte; und mit dem Unterschiede, ferner zu ihrem Nachteile, daß sie als im Ganzen trotz ihrer Zahl kleinerer Ausschnitt der Nation hätte vollbringen sollen, woran anderwärts nach und nach, als für die verlorene alte Gemeinfreiheit neuer Ersatz erwachsen war, viel zahlreichere Kräfte mitarbeiten konnten. Doch Vorteil und Nachteil sind ihr ebenso wenig zur Schuld anzurechnen, wie der Irrtum „sentimentaler“ Politiker, Soziologen und Geschichtsphilosophen, die sie eine Zeitlang erst schneeweiß, dann wieder nur schwarz, nie aber in ihrer grauen Wirklichkeitsfarbe sehen wollten. Vorteil und Nachteil waren in gegebenen Verhältnissen begründet. Und aus gegebenen Verhältnissen muß auch der Schiffbruch erklärt werden, den die Szlachta als Nation schließlich erlitten hat. Aber man muß auch verstehen wollen, daß sie seither ihr redlich Teil beigetragen hat, um zu retten, was zu retten war, und daß sie, die den Sturz des Staates, ihres Staates, selbst am schwersten büßen und bezahlen mußte, am Wiederaufbau der Nation der früheste und der treueste Arbeiter war, daß sie noch heute in ihrem allerbesten Teile weder eine Adelskaste noch eine Adelspartei ist, sondern ein unverfälschtes und im engsten Zusammenhange mit dem gesamten übrigen Nationalkörper wachsendes Stück der polnischen Nation, noch immer der wichtigste und unentbehrlichste Teil vom Salz der polnischen Erde, alle ihre Schichten durchdringend, ihr alle seine Stärke, an manchen Stellen freilich ihr auch seine Schwächen verleihend.

Wir haben gesehen, daß unmittelbarer als anderwärts das Magnatentum in

Polen mit der allgemein europäischen Wurzel allen Magnatentums zusammenhing, mit jenem „Rate der Großen“ — waren es nun Beamte oder besonders einflußreiche, durch Geburt oder Besitz ausgezeichnete Männer —, der sich in jeder theoretisch unbeschränkten Monarchie des Mittelalters wiederfindet. Ebenso archaisch ist auch der Ursprung der *Szlachta*. Wobei noch einmal nachdrücklich hervorgehoben sei, daß die „Urzeit“, von der hier die Rede, für Polen erst Mitte des X. Jahrhunderts der christlichen Aera zu Ende geht und daß von da an bis über das erste Viertel des XII. Professor Roepell noch immer ein „Heldenleben“ — so nennt er es wiederholt — der Polen rechnet, also einen Geschichtsabschnitt, aus dessen Dunkel nur wenige Dokumente gleich isolierten Lichtpunkten sich herausheben, um welche herum die Unklarheiten nur noch stärker sind.

„Gewissermaßen wie ein äußerster, nach Osten vorgeschobener Vorposten der abendländischen Welt standen sie da, fast ringsum, von heidnischen, zum Teil noch sehr rohen Volksstämmen umgeben.“ Mit diesen allen fortdauernde Kämpfe, Einfälle und Gegeneinfälle hörten nicht auf. Bis zum Tode des *Boleslaus Schiefmaul* (1139) tun die „allerdings immer wenigen Nachrichten, welche wir von der äußeren Geschichte der Polen in dieser Periode haben, unzweifelhaft dar, daß der Krieg Hauptlebenselement der Nation gewesen sein muß.“ Nach den vielen Feldzügen und Menge der einzelnen Grenzkämpfe „mit allen heidnischen wilden Nachbarn . . . kann man sich eine Vorstellung von der Breite dieses Kriegeslebens machen, welche doch sicherlich vor allem die *Szlachta* in Anspruch nahm. Es läßt sich nicht verkennen, die Polen waren schon damals die Vorkämpfer oder vielmehr die Verteidiger der abendländischen Bildung gegen die Barbaren des Ostens.“\*) Und fügen wir, dieses internationale Bild jenes polnischen „Heldenzeitalters“ ergänzend, hinzu, daß hinter dem schützenden Schleier dieser Kämpfe der Polen das deutsche Volk vom ersten Viertel des XII. Jahrhunderts sein im ganzen kampfloses Vorrücken nach dem „Neuen Deutschland“ wieder aufnahm, das seit

dem Ende des X. Jahrhunderts zumeist infolge der italienischen Kaiserpolitik einigermaßen ausgesetzt hatte.

Dem also in wenigen markanten Strichen entworfenen Bilde einer ganzen Geschichtsperiode, die so auffallende Aehnlichkeiten mit alt-germanischen Zügen zeigt, hat der deutsche Geschichtsforscher eine grundlegende Feststellung vorangeschickt:

„Die polnische *Szlachta* ist ursprünglich nichts anderes als der Inbegriff aller Freien des Volkes. Die persönliche und die dingliche Freiheit sind die beiden charakteristischen Momente ihres Begriffes.“ Roepell begründet dies näher, „daß die polnische *Szlachta* weder aus einem Lehnsadel, noch aus priesterlichen oder in anderer Art von vornherein bevorzugten Familien, noch aus den fürstlichen Beamten hervorgegangen sein kann“, er verwirft, mangels historischer Anknüpfungspunkte, die Annahme, die im polnischen Adel Nachkommen eines siegreichen Stammes erblickt und hebt hervor, daß seine Annahme „mit den späteren Verhältnissen des Adels in Polen völlig übereinstimmt.“ „So weit urkundliche Dokumente zurückreichen, hat niemals in Polen ein einheimischer Freier \*) Bauern-

\*) Roepell, SS. 90, 91. Der Anfang des Zitates von uns hervorgehoben. Unaufmerksame Leser seien davor gewarnt, aus der Wendung: „hat niemals in Polen ein einheimischer freier Bauernstand neben dem Adel existiert“ Schlüsse zu ziehen, die Roepell ferne lagen, da er selbst später den wahren Sinn dieser Wendung näher umschreibt. Die „kleineren Grundeigentümer“, von denen Roepell im weiteren Verlaufe spricht, waren eben freie Bauern, so lange es keinen Adel gab, und sind wirtschaftlich Bauern geblieben, wenn auch politisch zum Adel gehörig, seit „diese Bezeichnung (*Szlachta*) der Vollfreiheit sich feststellte.“ Die neuere Forschung hat erwiesen, daß es nach Entstehen einer *Szlachta* unter dieser Bezeichnung und nach der Wappenannahme ihrer Mehrheit noch eine große Zahl von freien (gemeinfreien) kleinen und kleinsten Grundbesitzern ohne Wappen gab, also eine Art wappenlose *Szlachta*, vielfach „Halb-*Szlachta*“ (*pólszlachta*) genannt. Ein Teil von diesen hat späterhin allerdings die dingliche, nachher oft die persönliche Freiheit verloren, ein Prozeß, auf dessen viel zahlreichere Analogien beim Untergange der Gemeinfreiheit im Bauernstande Deutschlands nicht verwiesen zu werden braucht. Das Nähere über dieses deutsche Vorbild des Freiheitsverlustes findet sich ausführlich in Eccardus' „Geschichte des niederen Volkes in Deutschland“ und in jeder guten, wenn auch kleineren, deutschen Kulturgeschichte oder deutschen Bauerngeschichte.

\*) Roepell „Geschichte Polens“. I. Band, Seite 299 und ff. — Der letzte Satz des Zitates von uns hervorgehoben.

stand neben dem Adel existiert, hat unter allen Mitgliedern des zahlreichen Adels eine fast demokratisch zu nennende Gleichheit der Rechte geherrscht, ist ferner als staatsrechtlicher Grundsatz festgehalten worden, daß nur derjenige den vollen Genuß seiner Adelsrechte sich bewahrte, wer einen, wenn auch noch so kleinen, freien Grundbesitz sich erhielt, und hat endlich die *Szlachta* immer allein für die eigentliche Nation gegolten. Man sieht leicht, wie dies alles unter sich und mit dem angenommenen Ursprung des Adels zu-

sammenhängt. Das Fehlen eines vollkommen freien Bauernstandes neben dem Adel erklärt sich, weil jeder Grundeigentümer, auch der kleinere, sobald er sich nur in freiem Besitz hielt, auch zum Adel gehörte, als diese Bezeichnung der Vollfreiheit sich feststellte. Jene Gleichheit aller Mitglieder des Adels ist das Ergebnis der festgehaltenen Rechtsgleichheit und Gemeinfreiheit aller ursprünglichen freien Stammgenossen, und für die eigentliche Nation gilt die *Szlachta*, weil ihre Mitglieder eben allein die vollkommenen Freien des Stammes sind.“

(Fortsetzung folgt.)

## Wirtschaftliche Mitteilungen.\*)

### Die Zentrale für den Wiederaufbau Galiziens.

Die galizische Statthalterei teilt mit: Auf Grund des in der „Gazeta Lwowska“ vom 4. Mai l. J. publizierten Organisationsstatutes für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Galiziens wird für alle mit dem wirtschaftlichen Wiederaufbau des Landes verbundenen Agenden eine besondere Abteilung der Statthalterei unter der Bezeichnung „K. k. Statthalterei, Landeszentrale für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Galiziens“ errichtet. Die Landeszentrale beginnt ihre Tätigkeit am 3. Juni l. J. in Krakau als provisorischem Amtssitze. Gleichzeitig wird das Landesbüro der Fürsorgekommission für Kriegsinvaliden und Kriegswaisen sowie das Landesbüro für die Verteilung der Kriegsgefangenen, der militärischen Arbeiterpartien und der Verteilung militärischer Pferde zu Feldarbeiten nach Krakau übertragen und am selben Tage die Tätigkeit beginnen.

Aus Biała berichtet hiezu der Krakauer „Czas“:

Die oberste Leitung der Zentrale hat der Vizepräsident der Statthalterei, Grodzicki, übernommen, dem Statthaltereirat Noel zugeteilt sein wird. Die Zentrale wird aus dem eigentlichen Büro und dem Beiräte bestehen. Das Büro wird in drei Sektionen geteilt, die technische, landwirtschaftliche und industrielle. Die ursprünglich auf 24 bestimmte Anzahl der Mitglieder des Beirates wird auf 36 erhöht, darunter zwölf Ruthenen. Dem Rate werden sämtliche Mitglieder des Landesausschusses angehören. Ueberdies sieht das Statut einen ständigen Beirat für jede Sektion vor. Leiter der technischen Sektion soll Hofrat In garden, ehemaliger Leiter des technischen Departements in der Statthalterei werden. Zum Leiter der landwirtschaftlichen Sek-

tion ist Professor J. Nowak, Vizepräsident der Krakauer landwirtschaftlichen Gesellschaft ausersehen. Um die Besetzung der Leitung der Industriesektion sind noch Verhandlungen im Zuge. Die Sektionsleiter werden nicht den Charakter von Staatsbeamten besitzen, obgleich sie während ihrer Funktionsdauer von Staatsmitteln entlohnt werden sollen.

Dem Statute zufolge sollen ständige sachverständige Beiräte bestellt werden, die in geringfügigen Sachen gemeinschaftlich mit den Leitern der betreffenden Sektion arbeiten und in Sachen der Exekutive den schwerfälligen Apparat des Beirates ersetzen sollen. Unter den als sachverständige Beiräte in Vorschlag gebrachten Personen werden St. Zeleński, Eigentümer der Güter Grotkowice sowie einige hervorragende Persönlichkeiten aus technischen und industriellen Kreisen genannt. In der Zentrale wird auch ein Repräsentant der Militärbehörden seinen Sitz haben und diese Funktion soll dem Vernehmen nach Oberst Graf Lamezan übernehmen.

**Die Wechselregulierung.** „Der *Gesellige*“ (Graudenz), 25. Mai, berichtet: „Von Danzig aus haben höhere Beamte der preußischen Wechselstrombauverwaltung, deren Chef der Oberpräsident von Jagow ist, unter Führung des Strombaudirektors Oberbaurates Niese eine Wechselbereisung, teils per Bahn, teils, je nach den Wasserverhältnissen, per Dampfer unternommen, an der auch ein Vertreter des Ministers der öffentlichen Arbeiten teilnimmt und die bis nach Warschau führen soll. Diese Reise ist vor allem informativischer Natur. Unlängst wurde allerdings im Preußischen Abgeordnetenhaus mitgeteilt, daß in Polen eine Wasserbauverwaltung für die Wechsel eingerichtet sei und sich mit der Frage

\*) Unter Mitwirkung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“.

der Weichselregulierung in Polen beschäftigte. Es war das eine Mitteilung von besonderer Bedeutung, da die noch immer fehlende Regulierung der polnischen Weichsel, von dem ganzen polnischen Weichselllauf mit rund 500 Kilometer Stromlänge ganz abgesehen, eine dauernde schwere Schädigung im ganzen ostdeutschen und insbesondere im westpreußischen Wirtschaftsleben darstellt, zumal Preußen in den letzten 30 Jahren für die Weichsel-Verbesserung nahezu 30 Millionen Mark ausgegeben hat, aber immer weitere dauernde Ausgaben vor sich sieht, weil aus der unregulierten polnischen Weichsel fortgesetzt gewaltige Sand- und Steinmassen über die Grenze in den diesseitigen Stromlauf heruntergeschwemmt werden, die die Fahrverhältnisse ständig verändern und damit erschweren, sich auch besonders an der Weichselmündung bei Schiewenhorst sehr unangenehm bemerkbar machen. Wie die Verhältnisse aber augenblicklich liegen, ist zu betonen, daß die Wasserbauverwaltung mit dem Sitz in Warschau vorläufig eine rein militärische Einrichtung ist und daß unter den obwaltenden Verhältnissen unsere heimischen Wasserbautechniker dort vorläufig nur zu Studienzwecken weilen können, denen dann in geregelten Zeiten allerdings die praktische Ausgestaltung folgen dürfte.“

**Lemberger Zentral-Baugesellschaft.** Aus Lemberg, 29. Mai, wird berichtet: Am 27. d. fand die konstituierende Generalversammlung der Zentral-Baugesellschaft statt. Der Zweck der Gesellschaft ist, die anlässlich des Wiederaufbaues Galiziens und des okkupierten Gebietes Polens sich ergebenden öffentlichen und privaten Arbeiten unter Mitwirkung hervorragender technischer und finanzieller Kräfte des Landes sowie unter Beteiligung leitender Kreditinstitute Oesterreichs in die Wege zu leiten. Das Kapital beträgt vorläufig zwei Millionen Kronen, welche zur Hälfte durch die Galizische Bank und Private, zur Hälfte durch die Anglo-Oesterreichische Bank und durch die Oesterreichische Kreditanstalt für Handel und Gewerbe beigestellt werden. Zum Präsidenten der Gesellschaft wurde Dr. Graf St. Mycielski, zu Vizepräsidenten Reichsratsabgeordneter Johann Freiherr v. Götz-Okocimski, Professor Doktor J. Landesberger, Präsident der Anglo-Oesterreichischen Bank, Professor Dr. Michalski, Direktor der Galizischen Landesbank, und Ludwig Neurath, Direktor der Oesterreichischen Kreditanstalt für Handel und Gewerbe gewählt. Zu Geschäftsführern wurden bestellt: Der Direktor der Galizischen Volksbank M. V. Aichner als Vorsitzender, und die Ingenieure Stephan Neuhof und K. Meißner. Der Amtssitz der Gesellschaft ist Lemberg.

**Die galizischen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften.** Wie schon berichtet, weilte Mitte Mai in Wien eine Deputation des Verbandes der galizischen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, um bei der Regierung eine Subvention zum Ersatze der Schäden, zumal der mittelbar von den Genossenschaften infolge des Krieges erlittenen und einen Kredit zur Aktivierung dieser Genossenschaften zu erlangen. In einem ausführlichen, vom Ausschusse des Verbandes verfaßten Memorandum, wurde festgestellt, daß dem Verbands 345 galizische, schlesische und Bukowinaer Genossenschaften und 114 auf Produktiv-, Handels-, Konsum- und andere Genossenschaften entfallen. Diese Genossenschaften zählen 375.000 Mitglieder, und nimmt man an, daß jedes Mitglied Haupt einer durchschnittlich aus vier Personen bestehenden Familie ist, so repräsentieren die Genossenschaften die Interessen von eineinhalb Millionen der Bevölkerung. Die von den Genossenschaften infolge der kriegerischen Ereignisse und insbesondere der russischen Invasion unmittelbar und mittelbar erlittenen Schäden werden auf Grund der vom Verbandsausschusse durchgeführten Untersuchungen auf über 15 Millionen Kronen berechnet. Zur Aktivierung der Genossenschaften zwecks Wiederaufbaues der Wirtschaften oder der Arbeitswerkstätten ihrer Mitglieder werden mindestens 35 Millionen Kronen benötigt. Da die ausschließlich ruthenischen Genossenschaften, deren Mitgliederzahl ein Drittel dieser Verbandsgenossenschaften beträgt, von der Regierung zu gleichen Zwecken schon über 10 Millionen Kronen erhielten, sprechen die Verbandsgenossenschaften, denen außer Polen, wenn auch in einer Minderheit, auch Ruthenen und Juden angehören, die Zuerkennung von 10 Millionen Kronen in Form einer Subvention, 35 Millionen Kronen dagegen als einen Spezialkredit an, der zu Handen eines Landesfinanzinstitutes, im besonderen der Kriegskreditanstalt oder der Landesbank, zu erteilen wäre. Die Deputation überreichte dieses Memorandum dem Finanzminister, dem Minister des Innern, dem Minister für öffentliche Arbeiten, dem Minister für Galizien, dem Statthalter von Galizien, dem Obmann des Polenklubs sowie den Referenten in den genannten Ministerien. Die Verbandsdeputation wurde von sämtlichen Repräsentanten der Regierung sehr wohlwollend empfangen, wobei die Billigkeit der vorgetragenen Bitte anerkannt und die möglichst günstige Erledigung und Unterstützung der Bitte versprochen wurde. Ueberdies wurde ein großes Interesse für die große Bedeutung der Kooperative im Leben der gegenwärtigen Gesellschaften und insbesondere in unserem Lande bezeugt.

## Vom Lesetisch des Krieges.

**Dr. Majer Balaban.** Dzieje żydów w Galicyi i w Rzeczypospolitej Krakowskiej 1772—1868. (Die Geschichte der Juden in Galizien und der Republik Krakau). Lemberg, Verlag, Księgarnia Polska des B. Połoniecki.

Das Buch ist eine Erweiterung populärer Vorträge, die der Verfasser in den sogenannten „Allgemeinen Vorträgen“ der Lemberger Universität im Jahre 1911 hielt. Der Zweck war (wie der Verfasser selbst erklärt), „hundert Jahre jüdischer Geschichte auf diesem Boden in enge Rahmen zu fassen und das polnische lesende Publikum mit ihnen bekannt zu machen.“ Daraus folgt auch der Charakter dieser Arbeit. Sie ist eher eine Chronik zusammenhängender Begebenheiten, die für die Epoche besonders charakteristisch sind, als wirkliche Geschichte. Diese Chronik ist aber desto wertvoller, als sie sich auf eigene Untersuchungen des Verfassers stützt und also ein ernstes, auf Quellen beruhendes Werk ist, voll von wichtigem wissenschaftlichen Material aus erster Hand. Der künftige Geschichtsschreiber des polnischen Judentums wird sie ebensowenig entbehren können, als andere Arbeiten Dr. Balabans auf demselben Gebiete. Eine gute Eigenschaft des Buches ist der leichte, lebhaft Vortrag, der unser Interesse bis zum Schluß ungeschwächt erhält.

Vier Zeitabschnitte sind in dem Werk umfaßt: 1. Die Zeit des aufgeklärten Absolutismus (1772—1815); 2. die Zeit der Reaktion (1815—1848); 3. der „Völkerfrühling“ (1848) und 4. der Kampf des Liberalismus mit der Reaktion (1848—1868).

In Polen besaßen die Juden bis zu den Teilungen eine weite, in allen Einzelheiten ausgearbeitete Autonomie, ihre Gemeinden („kahaly“) Wahlversammlungen, die Abgeordnete zu den jüdischen Landtagen sandten, ihren Generalmarschall, der für jüdische Angelegenheiten unmittelbar mit den höchsten polnischen Würdenträgern in Beziehung stand und „am königlichen Hofe amtiert“. Auch nach der Auflösung dieser Landtage (1764) bleibt noch eine breite Autonomie und in Wirklichkeit hörten auch dann freie Versammlungen der Juden nicht auf: „sie kamen zusammen, um über Budgetangelegenheiten zu beraten und bei dieser Gelegenheit wurden manche andere Sachen mit entschieden“. Trotz dieser Selbstverwaltung eigener Bedürfnisse war der Kulturstand der Juden in der Zeit der ersten Teilung, wie Dr. Balaban feststellt, der denkbar tiefste. Die polnische Kultur war ihnen, wie verständlich, ganz fremd, sie konnten weder polnisch sprechen noch polnisch schreiben. Aber auch die besonders jüdische Kultur war vollständig zersetzt, alle ernsteren Studien, sogar im Talmud, aufgegeben, die Moral der Rabbiner und anderer Beamten gesunken, Simonie und Verkäuflichkeit herrschten überall unbeschränkt. Außerdem war die Ausbeutung des jüdischen Volkes durch die „Kahalsoligarchie“ ganz unerträglich. Vom allgemeinen Elend, das in materieller und geistiger Hinsicht gleich furchtbar war, fütterten sich rücksichtslose Parasiten desselben Stammes.

Dieses finstere Bild, das wir gleich am Anfang jener vier wechselreichen Perioden erhalten, verläßt uns nicht bis ans Ende. Die verhältnismäßig große Autonomie polnischer Zeit,

die die Juden auszunützen also nicht verstanden, wird sogleich nach der Aenderung politischer Verhältnisse aufgehoben. Die Zahl der Juden betrug damals 9,6 Prozent der Landesbevölkerung, und die neue Regierung sann auf Mittel, um dieses hohe Prozent herabzudrücken, besonders aber, um sich von den Hablosen zu befreien, da sie vor allem auf neue, denkbar vorteilhafteste „Judenabgaben“ bedacht war. Welche Aenderung die erste Teilung Polens den Juden brachte, das beweisen nur einige Ziffern: Das sogenannte Kopfgeld betrug in Polen zwei polnische Gulden per Kopf (das heißt ungefähr  $\frac{1}{2}$  Gulden); nun mußten sie das Doppelte zahlen; neue Abgaben werden auferlegt (wie Heiratsgebühren) und mit größter Rücksichtslosigkeit exequiert. Die ganz Armen werden fortgejagt, die Immigration nur den Reichen gestattet. Neue Patente des Kaisers Joseph II. (der, wie Dr. Balaban sagt, „die Juden nicht lieb hatte“ und gleich seinem Meister Friedrich dem Großen, die Abnahme der jüdischen Bevölkerung anstrebte) entziehen den Juden viele ihrer einträglichsten Berufszweige und auch das Toleranzpatent vom Jahre 1789 brachte in ökonomischer Hinsicht keine Wendung zum Besseren. Das schwere Los wird von den Schmarotzern noch verschlimmert. Alle neuen Abgaben werden von einflußreichen Juden gepachtet und der Gewinn des Staates bildet nur eine unerschöpfliche Quelle für die persönliche Gewinnsucht des Pächters.

Es ist besonders interessant, daß in dem düsteren Gemälde dieser Geschichteperiode der Juden die einzigen lichtereren Momente diejenigen sind, die die Juden in unmittelbarer Beziehung zu den Polen zeigen. Nicht nur die wirtschaftliche Lage wird leichter, sondern auch das moralische und intellektuelle Niveau steigt höher. So vor allem in der Republik Krakau. Die Traditionen des Großen Reichstages, die Arbeiten eines Czacki, Butrymowicz, Kollataj u. a. werden fortgesetzt. In den 30 Jahren ihrer Existenz konnte die kleine Republik Krakau eine Volksschule in der Judenstadt Kazimierz und bald auch eine Bürgerschule gründen. Beide Schulen wurden dann (1837) vereinigt und es entstand daraus eine Industrie- und Handelsschule, und zwar mit besonderem Unterricht für Knaben und Mädchen. Das Lehrprogramm umfaßte Religion, die polnische, deutsche und Anfänge der lateinischen Sprache, technische Enzyklopädie, Geschichte, Geographie, Zeichnen und Schönschreiben. In ihrem Gründungsjahre hat diese Schule 162 Schüler beiderlei Geschlechts, im Jahre 1846 291.

Der Verfasser, der sein Material mit wohl eingehaltener Objektivität behandelt, sagt, daß trotz der vielen Abgaben, trotz des fortbestehenden Ghettos „jene Schulen, ferner Verordnungen über die Kleider, wie auch der Geist des Polentums, der dieses kleine Gebiet umwehte, einigermaßen auf die Assimilation der Juden Einfluß übten.“ Nach der Besetzung Krakaus (1846) „hat die Orthodoxie den Nutzen davongetragen, daß sie nach dem Einmarsch der Oesterreicher wieder ihre Bekieschen (lange Röcke) anzog. In wirtschaftlicher Hinsicht wurden die Verhältnisse schlimmer.“

Im Jahre 1848 sind es die Polen Smolka und Ziemiałkowski, die die Petition der galizischen Stände an den Kaiser ausarbeiten und in ihr vollständige Gleichberechtigung der Juden

fordern. Als erster unterschreibt diese Petition der Lemberger Bischof Wierzchlejski. Der der polnischen Bewegung 1861—1863 sich so ehrenvoll benahm), war Mitglied der nach Wien gesandten Deputation. Der Krakauer „Klub zur Förderung der geistigen und materiellen Interessen der Israeliten“, der, obwohl seine Mitglieder sich vorwiegend der deutschen Sprache bedienten, stark vom polnischen Patriotismus beeinflusst war, richtet an die Posener Juden einen Aufruf (im Mai 1848), in dem es hieß: „Das edle polnische Volk, dem das zivilisierte Europa viel verdankt, dem aber zwei Millionen unserer Brüder alles verdanken, dies Volk, das unseren Vätern Schutz gewährte, als die Söhne Germaniens und Galliens uns schändlich fortjagten und ins Unglück stürzten“ usw.

Zweimal finden wir noch im Buche Doktor Balabans kräftige Beweise dafür, daß die Polen in allen ihren Aufstiegsmomenten der Juden mit Gerechtigkeitssinn und Wohlwollen gedachten und daß der Geist des Polentums auf das Leben und den Charakter der Juden immer läuternd und veredelnd einwirkte. So im Jahre 1863, so wieder 1868, als Franciszek Smolka im galizischen Landtage „am schönsten und herrlichsten“ (wie sich der Verfasser ausdrückt) für die endgültige Gleichberechtigung sprach.

Sonst ist die Geschichte der Juden jener Zeit von schrecklichsten Aeußerungen einer fast ungläublichen Geistesfinsternis erfüllt. Der Kampf, den mit diesem Unheil die allmählich sich herausbildenden „Fortschrittlichen“ unternahmen, macht den Eindruck eines oft heroischen Ringens, umsomehr, als der Kopf der Hydra sich immer wieder erneuert. Die Orthodoxie räumt nicht das Schlachtfeld und in ihren Kampfmitteln scheut sie nicht vor tückischem Gift, wie das der traurige Fall des fortschrittlichen Rabbiners Kohn bezeugt, der das Todesopfer eines an der ganzen Familie verübten Vergiftungsattentats wurde. Dieser Kampf der Finsternis und des Lichtes ist noch lange nicht beendet. Man staunt, wenn man erfährt, daß die im Jahre 1861 durch kaiserlichen Erlaß angeordnete Errichtung einer Rabbinerschule in Lemberg, deren Eröffnung dann im Jahre 1907 vom galizischen Landtag wieder beschlossen wurde, bis jetzt nicht geschehen konnte, weil die Orthodoxie einen verzweifelten Widerstand leistet. Man staunt über die Tatsache, daß die „Zadyken“ (die Wunderrabbiner) noch heute denselben mächtigen Einfluß üben wie einst, daß sie die wirklichen Beherrscher der großen Masse geblieben sind. Man staunt, aber man versteht desto besser, welche Bürde die Geschichte der polnischen Gesellschaft auferlegt hat.

## Kleine Mitteilungen.

**Ein Filmwerk für die polnischen Legionäre.** In kurzer Zeit wird ein Filmwerk des Fähnrichs Maximilian Stransky (Dr. Bora) in sämtlichen Hauptstädten der österreichisch-ungarischen Monarchie und des Deutschen Reiches zur Erstaufführung gelangen. Ein Mitglied des Kaiserhauses übernimmt das Protektorat über diesen Film. Der Film „Noch ist Polen nicht verloren . . .“ ist ein Melodramfilm. Er wird unter der Patronanz des Obersten polnischen National-Komitees hergestellt und ist zugleich der erste und einzige Propagandafilm des Obersten polnischen National-Komitees, das den Ertrag dem Witwen- und Waisenfonds nach gefallen polnischen Legionären zuwendet. Die bedeutendsten deutschen und polnischen Künstler wirken mit. Die Geschichte der Helden der polnischen Legion, wie Piłsudskis und Januszajtis, ist in diesem Filmwerk festgehalten.

**Die Entwicklung der Städte in Polen.** Die „Polnischen Blätter“ (Berlin) bringen beachtenswerte statistische Erhebungen, die das Wachstum der Städte Polens während der letzten Jahrzehnte veranschaulichen. Wir entnehmen den Ausführungen folgendes: Während gegenwärtig der Prozentsatz der städtischen Bevölkerung im Verhältnis zu der Gesamtbevölkerung im europäischen Rußland nur etwa 15 Prozent beträgt, ist dieser Prozentsatz in den ethnographischen Gebieten Polens 31,5 Prozent. Wenn wir aber zu den Städten in Polen auch die großen Gemeinden in der unmittelbaren Nähe der polnischen Industriezentren Warschau, Łódź und Sosnowiec hinzurechnen, so beträgt der Prozentsatz

der städtischen Bevölkerung in Polen sogar 35,5 Prozent. Wenn man die größeren Städte in Polen einzeln betrachtet, so ergibt sich folgendes Bild: Warschau ist von 131.000 Einwohnern im Jahre 1827 auf 845.000 im Jahre 1913 angewachsen, Lublin in derselben Zeit von 13.000 auf 72.000, Kalisz von 12.000 auf 61.000. Die heutige Einwohnerzahl der übrigen Gouvernementshauptstädte bewegt sich zwischen 20.000, 30.000 und 40.000 und hat sich durchwegs aus kleinen Anfängen entwickelt. Eine besonders sprunghafte Entwicklung zeigen die Industriemittelpunkte. So hatte zum Beispiel Łódź 1810 kaum 400 Einwohner, 1831 sodann 930, 1865 schon 34.000, gegenwärtig beträgt die Einwohnerzahl dieser Stadt eine halbe Million. Częstochowa hatte 1810 nur 2450, gegenwärtig etwa 100.000 Einwohner. Die kulturelle Entwicklung der polnischen Städte hat aber mit der industriellen nicht gleichen Schritt gehalten. Es wurde vor kurzem auf das schreiende Mißverhältnis hingewiesen, das in Polen zwischen der Zahl der öffentlichen, städtischen, gemeinnützigen Anlagen besteht und den Bedürfnissen, die sich aus der industriellen Entwicklung des Landes ergeben haben. So haben von den 121 polnischen Städten (darunter 18 mit über 20.000 und 60 über 10.000 Einwohnern) nur 8 Gasanstalten, nur 9 Städte Wasserleitungsanlagen, nur 5 Kanalisationsanlagen, nur 7 haben Straßenbahnen und nur 4 Städte elektrische Beleuchtungsanlagen. Die vorhin erwähnten volkreichen Städte, wie Łódź, Częstochowa, Sosno-

wie es haben bis heute noch keine Kanalisationsanlagen, so daß infolgedessen das Gesundheitswesen dort sehr im Argen steht. Nach dem Friedensschluß harren der Bauindustrie und der elektrotechnischen Industrie Aufgaben, die ihnen auf Jahre hinaus ausreichende Beschäftigung und lohnende Aufträge sichern.

**Dr. Tadeusz Żuliński-Stipendium.** Der akademische Senat der Lemberger Universität erhielt vom Privatdozenten dieser Hochschule, Dr. Wincenty Czerniecki ein Schreiben, in dem die Bildung eines Stipendialfonds, der nach Dr. Tadeusz Żuliński, einem Zögling der Lemberger Universität, der als Offizier der I. Brigade der polnischen Legionen gefallen ist, benannt werden soll, angeregt wird. Die Stiftung wäre für arme Hörer polnischer Nationalität und römisch-katholischen Glaubens bestimmt, die eines Aufenthaltes in klimatischen Kurorten oder Bädern bedürfen. Zu diesem Zweck erlegte Dr. Wincenty Czerniecki im eigenen Namen den Betrag von 700 K. Spenden zur Vergrößerung des Kapitals dieser Stiftung werden vom Rektorat der Lemberger Universität entgegengenommen.

**Diebstähle der Russen im Statthaltereiar-  
archiv in Lemberg.** Einem Bericht des Direktors Barwiński des Statthaltereiarchivs in Lemberg ist zu entnehmen: Im Archiv war die Bibliothek der Statthalterei untergebracht, die reichhaltig war an Werken großen Wertes und etwa 6000 Bände zählte, die schön und sogar luxuriös gebunden und in juristischer Beziehung sehr wichtig waren. Es befand sich dort auch die eigentliche Archivsbibliothek, die eine Enzyklopädie der Wappenbücher sowie in ganz ungewöhnlicher Vollständigkeit Werke umfaßte, die sich auf die Geschichte Galiziens und Oesterreich bezogen und von Spenden stammten. Schließlich befand sich daselbst eine reichhaltige, die Archivkunde betreffende Büchersammlung. Diese Bibliothekssammlungen sind vollständig verschwunden. Es verblieb davon auch nicht ein Blättchen. Unersetzlichen Schaden erlitt auch eine be-

sondere Abteilung von Sammlungen päpstlicher Diplome auf Pergament, 150 an der Zahl, die in einer eisernen Kassette aufbewahrt waren und samt dieser spurlos verschwanden. Auch der Archivdirektor selbst erleidet großen Schaden, da ihm die hier im Archiv mit einem großen Aufwand an Arbeit, Zeit und Kosten seit über 20 Jahren gesammelten Materialien zur Geschichte Sigismund III. (die Frucht von Studien in den Bibliotheken von ganz Mittel-, Nord- und Osteuropa) verloren gingen. Für die von Direktor Barwiński geführten Publikation der „Reichstagsdiarien“ aus den Zeiten Sigismund III., wovon die Krakauer Akademie der Wissenschaften bereits zwei Bände veröffentlicht hat, waren jetzt verschwundene Materialien zu weiteren vier Bänden vorbereitet. Ueberdies zeitgenössische polnische Korrespondenzen, Berichte der päpstlichen Nuntien, Akten aus schlesischen Archiven, zusammen 26 Hefte, außerdem eine bisher nicht publizierte Arbeit unter dem Titel „Pläne eines Türkenkrieges unter Sigismund III.“ sowie Skizzen zu einigen auf diesem Material beruhenden Arbeiten und die für den Druck vorbereitete Ausgabe von Paprockis „Panosza“. Alles dies verschwand in den Händen des aus Lemberg flüchtenden russischen Eindringlings. Die Archivakten selbst haben verhältnismäßig wenig gelitten, sind aber in heilloser Unordnung gebracht.

**„Strzecha“ (Die Bauernhütte).** Unter diesem Titel ist in Lublin eine den Angelegenheiten des Kleingrundbesitzers gewidmete landwirtschaftliche Zeitschrift erschienen. Sie ist das Organ der Lubliner landwirtschaftlichen Genossenschaften. Die „Strzecha“ bringt aktuelle landwirtschaftliche Mitteilungen und verbreitet Kultur unter den breiten Volksmassen.

**Ein neues Organ der Frauen-Liga.** In Piotrków erschien die erste Nummer der Zeitschrift „Czyn“ (Die Tat), eines Organs der Liga polnischer Frauen.



# Nakłady Centralnego Biura Wydawnictw N.K.N.

Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“ K	2.—
— „Piłsudczyca“	2.50
Bandurski Wł. ks. Biskup „Polska a Rosya w pieśni największych wieszczów narodu“	1.—
Cwikowski S. „Pierwszy ogień“	2.50
Dzikowski St. „Rok wojny w Warszawie“	1.60
Jaworski W. L. Prezes. „Mowy“	1.—
Grudziński-Pększyce „Zapiski Porucznika“	—40
Kalendarz na rok 1916	2.50
Kisielewski J. „Krwawe drogi“	2.20
Merwin. „Leg. w boju. II. Bryg.“ 2 t.	4.—
Mondalski W. „Z III-im pułkiem Legionów“ (w druku.)	
Opatek M. „Dzieciom polskim w wielkim roku wojny“	1.—
Rydel Lucyan. „Warszawa“	—60
— „Wilno“	—60
Romin S. „Z notatek legionisty“	3.—
Różycki K. „Pamiętnik Pułku Jazdy Wołyń- skiej 1831“	—60
Sieroszewski. „Józef Piłsudski“	2.—
Tetmajer K. „O żołnierzu polskim“	1.50
Tokarz W. Żołnierze kościuszkowscy	—80

---

Album Legionów Polskich zeszyt I.	K 1.—
Matejki „Polonia“ reprodukcja wyd. zwykłe	3.—
— „Polonia“ reprodukcja wyd. wytworne	10.—
Medal na cześć Rutowskiego według pro- jektu Prof. J. Raszki, wielkość 6 mm	6.—

## WYDAWNICTWA INSTYTUTU EKONOMICZNEGO N. K. N.

Dr. Bolland. „Co produkuje Galicya“	K—80
Dr. Buzek. „Pogląd na wzrost ludności ziem polskich w wieku XIX“	2.—
Dr. Górski A. „Braki krajowej produkcji w Galicyi“	3.—
Milewski Edward. „Kooperacya i jej zna- czenie w Polsce“	1.50
Dr. Schmidt S. „Kolonizacya wewnątrzna“	—50
Till Ernest. „Nowela do kodeksu cyw. austr.“	2.50

## Wydawnictwa Biura Prac Ekonomicznych N.K.N.

„Środkowo-Europejski Związek Gospodarczy  
i Polska“, studia ekonomiczne, str. 213 K 5.—

## Biblioteka polityczna N.K.N.

Dr. Jodko W. „Polska a państwa neutralne“	K 1.—
Kulczycki L. „Państwa centralne, Rosya a Polska“	1.60
— „Austria a Polska“	1.10
— „Anglia, Francya a Polska“	—60
Wasilewski L. Rosya wobec Polaków w dobie konstytucyjnej	1.20
— „Polityka narodowościowa Rosyi“	1.60
— „Dzieje męczeńskie Podlasia“	1.—

Wydawnictwa C. B. W. są do nabycia: **KRAKÓW**, Retoryka 5  
w WIEDNIU, Kram Gospody, IV., Weyringerstraße 14 i księgarnia M. Perlesa, I., Seilergasse 4.

# Geschichte Polens in allgemeinen Umrissen.

Von

**Prof. Dr. August Sokolowski**

PREIS K 2.— = M 1.60

# Neue Polenlieder 1914—1915

Gesammelt von **St. Leonhard**

PREIS K 1.—

Verlag des Obersten Polnischen National-Komitees.

Kommissionslager: K. u. k. Hofbuchhandlung M. Perles, Wien I., Seilergasse 4  
und Kram Gospody Legionistów, Wien IV., Weyringerstraße 14.

RAPPE  
-2.VIII.16-  
P.P.

Im Verlage von Karl Curtius in  
Berlin W. 35 ist erschienen:

# Die Zukunft Polens

und der  
**deutsch-polnische Ausgleich**  
von W. FELDMAN.

Inhalts-Verzeichnis:

	Seite
I. Der Sinn des Krieges . . . . .	7
II. Das Aufleben des polnischen Problems . 14	
III. Deutsche Befürchtungen . . . . .	27
IV. Die Ukrainer . . . . .	39
V. Die Judenfrage . . . . .	48
VI. Um die gemeinsame Sache . . . . .	62

Preis 1.20 Mk.

Verlags-Buchdruckerei  
mit Zeitungs - Verlag

## CARL HERRMANN

empfiehlt sich zur Herstellung  
aller vorkommenden Buchdruck-  
arbeiten in Schwarz- sowie  
Buntdruck bei sauberster Aus-  
führung und kürzester Frist zu  
mäßigen Preisen. Herstellung  
von Broschüren und Werken  
in sämtlichen Landessprachen  
Reichhaltiges Schriftmaterial  
für Broschüren, Zeitschriften,  
Werke, Kataloge, Preislisten,  
Prospekte, Plakate, Trauungs-  
anzeigen usw. Massendruck  
schnell und außerdem billig.

Telephon Nr. 22.833

WIEN, IX. ALSERSTR. NR. 50

## „Polnische Blätter“

Zeitschrift für Politik,  
Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,  
Schlüterstraße Nr. 28

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 = Kronen 4.50.  
Einzelheft: 40 Pfennig = 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W. 35.

## LEON WASILEWSKI:

„Die Judenfrage in Kongreß-Polen“  
Ihre Schwierigkeiten und ihre Lösung.

48 Seiten. — Preis 60 Heller — 50 Pf.

Kommissionslager:

**R. LÖWIT, Buchhändler**  
Wien I., Rotenturmstraße 22

Bestellungen durch alle Buchhandlungen u. b. d. Administr.  
der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstr. 12.

## BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

PREIS: 2 KRONEN = 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.